



Leseprobe

Iain Banks

Bedenke Phlebas

Roman

»Von unglaublicher Originalität!« *Daily Mail*

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,00 €



Seiten: 768

Erscheinungstermin: 12. August 2019

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

In der fernen Zukunft wird der Traum von der perfekten Gesellschaft zur Gefahr für die Freiheit des Einzelnen

In ferner Zukunft haben die Menschen beschlossen, eine perfekte Gesellschaft zu bauen. Eine Gesellschaft, die alle Völker der Galaxis vereinen soll, wo auch immer sie leben, welcher Religion sie auch angehören mögen. Eine Gesellschaft, die schon bald Gefahr läuft, totalitäre Züge anzunehmen. Und heftigen Widerstand auf den Plan ruft ...



Autor

Iain Banks

Iain Banks wurde 1954 in Schottland geboren. Nach einem Englischstudium schlug er sich mit etlichen Gelegenheitsjobs durch, bis ihn sein 1984 veröffentlichter Roman *Die Wespenfabrik* als neue aufregende literarische Stimme bekannt machte. In den folgenden Jahren schrieb er zahlreiche weitere erfolgreiche Romane, darunter *Bedenke Phlebas*, *Exzession* und *Der Algebraist*. Er gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der britischen Gegenwartsliteratur. Am 9. Juni 2013 starb Iain Banks im Alter von 59 Jahren.

Das Buch

Sie sind ein kleiner, tollkühner Haufen, der immer dort auftaucht, wo das Ende bevorsteht – wenn frei schwebende, Zehntausende von Kilometern durchmessende Habitate aus strategischen Gründen gesprengt werden, brennende Raumschiffe in den Tiefen des Alls lodern oder Planeten zu Staub zermalmt werden. Sie nehmen mit, was sie nur kriegen können, und profitieren so von einer Auseinandersetzung zwischen den Idiranern, einer uralten insektoiden Kriegerspezies, und der Kultur, dem übermächtigen Imperium der Maschinen. Sie vermeiden es tunlichst, sich zu einer der beiden Parteien zu bekennen. Doch unter ihnen befindet sich ein Gestaltwandler, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Kultur mit allen Mitteln zu vernichten ... Mit diesem Roman, jetzt schon ein moderner Klassiker, hat Iain Banks das Genre der Space Opera, der groß angelegten Weltraumabenteuer, nicht nur revitalisiert, sondern auch mit literarischen Weihen versehen. *Bedenke Phlebas* stand monatelang auf den britischen Bestsellerlisten.

Der Autor

Iain Banks wurde 1954 in Schottland geboren. Nach einem Englischstudium schlug er sich mit etlichen Gelegenheitsjobs durch, bis ihn sein 1984 veröffentlichter Roman *Die Wespenfabrik* als neue, aufregende literarische Stimme bekannt machte. In den folgenden Jahren schrieb er zahllose weitere Romane und Erzählungen, darunter auch etliche, die im selben Universum wie *Bedenke Phlebas* angesiedelt sind. Banks starb im Jahr 2013. Er gilt heute als einer der bedeutendsten Vertreter der britischen Literatur der letzten Jahrzehnte.

Iain Banks großer Kultur-Zyklus:

Bedenke Phlebas

Das Spiel Azad

Einsatz der Waffen

Ein Geschenk der Kultur

Exzession

Inversionen

Blicke windwärts

Sphären

Krieg der Seelen

Die Wasserstoffsonate

IAIN BANKS
BEDENKE PHLEBAS
ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe:

CONSIDER PHLEBAS

Deutsche Übersetzung von Rosemarie Hundertmarck

Deutsche Übersetzung des Anhangs von Jürgen Thomann



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Copyright © 1987 by Iain Banks

Copyright © 1993 des Anhangs by Iain Banks

Copyright © 2019 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, München,

unter Verwendung von Motiven von Shutterstock

(sumroeng chinnapan, Jurik Peter, freestyle images)

Satz: KCFG-Medienagentur, Neuss

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-32021-5

Götzendienst ist schlimmer als Gemetzel.

Der Koran, 2:190

Heide oder Jude

O du, der das Rad dreht und windwärts lugt,

Bedenke Phlebas, der einst schön und stark war wie du.

T. S. Eliot: Das wüste Land, IV

PROLOG

Das Raumfahrzeug hatte nicht einmal einen Namen. Es hatte keine menschliche Besatzung, weil das Fabrikschiff, das es gebaut hatte, vor langer Zeit evakuiert worden war. Aus dem gleichen Grund hatte es kein Lebenserhaltungssystem und keine Unterkünfte. Es hatte keine Klassennummer und keine Flottenkennzeichnung, weil es ein Flickwerk war, zusammengesetzt aus Teilen und Stücken verschiedener Typen von Kriegsschiffen, und es hatte keinen Namen, weil dem Fabrikschiff für solchen Firlefanz keine Zeit mehr geblieben war.

Die Werft schusterte das Schiff zusammen, so gut es ihr mit ihren zusammengeschmolzenen Vorräten an Komponenten möglich war. Allerdings war der größte Teil der Waffen-, Energie- und sensorischen Systeme entweder fehlerhaft oder veraltet oder reif zur Überholung. Das Fabrikschiff wusste, seine eigene Zerstörung war unvermeidlich, aber es bestand immerhin eine Chance, dass die Geschwindigkeit und das Glück seiner letzten Schöpfung für eine Flucht reichten.

Die eine perfekte, unbezahlbare Komponente, die das Fabrikschiff tatsächlich besaß, war das außerordentlich mächtige – wenn auch noch unerfahrene und ungeübte – elektronische Gehirn, um das herum es den Rest des Fahrzeugs konstruierte. Wenn es das Gehirn in Sicherheit bringen konnte, dann hatte das Fabrikschiff, wie es dachte, seine Sache gut

gemacht. Trotzdem gab es einen weiteren Grund – und das war der wirkliche Grund –, warum die Werftmutter ihrem Kriegsschiff-Kind keinen Namen gab. Sie meinte, ihm mangle es an noch etwas: an Hoffnung.

Als das Raumfahrzeug die Montagebucht des Fabrikschiffs verließ, war an seiner Ausstattung das Meiste noch zu tun. Hart beschleunigend, folgte es einem Kurs, der eine vierdimensionale Spirale durch einen Blizzard aus Sternen zog, wo, wie es wusste, überall Gefahren lauerten. Mit abgenutzten Maschinen aus einem überholten Schiff der einen Klasse warf es sich in den Hyperraum, sah mit kriegsgeschädigten Sensoren einer zweiten seinen Geburtsort achtern verschwinden und testete veraltete Waffeneinheiten, die von einer dritten Klasse ausgeschlachtet waren. Innerhalb seiner Kriegsschiffhülle mühten sich in engen, unbeleuchteten, ungeheizten, luftlosen Räumen Bauroboter damit ab, Sensoren, Versetzer, Feldgeneratoren, Schirmunterbrecher, Laserfelder, Plasmakammern, Gefechtskopf-Magazine, Manövriereinheiten, Reparatursysteme und die Tausende anderer größerer und kleinerer Komponenten zu installieren oder zu vervollständigen, die ein Kriegsschiff erst funktionsfähig machen. Während es durch die weiten, offenen Räume zwischen den Sternensystemen fegte, änderte sich die innere Struktur des Fahrzeugs nach und nach, und je weiter die Bauroboter mit ihrer Arbeit voranschritten, desto weniger chaotisch und desto normaler wurde es.

Nach mehrmals zehn Stunden seiner ersten Reise, als es gerade seinen Spurscanner testete, indem es ihn auf den zurückgelegten Weg richtete, registrierte das Schiff eine einzige massive Annihilierungsexplosion weit hinter sich, wo das Fabrikschiff gewesen war. Es beobachtete eine Weile die auf-

blühende Strahlungssphäre, dann schaltete es das Scannerfeld auf genau voraus und jagte noch mehr Energie durch seine bereits überlasteten Triebwerke.

Das Schiff tat alles, was es konnte, um eine Kampfhandlung zu vermeiden. Es hielt sich ein gutes Stück von den Routen entfernt, die feindliche Fahrzeuge wahrscheinlich benutzen würden. Es behandelte jeden Hinweis auf irgendein Fahrzeug als bestätigten feindlichen Sichtkontakt. Während es kreuz und quer und hinauf und hinunter dahinzog, spiralte es gleichzeitig, so schnell es konnte und so direkt, wie es das wagte, den Zweig des galaktischen Arms hinunter, in dem es geboren worden war, immer Kurs auf den großen Isthmus und den verhältnismäßig leeren Raum jenseits davon haltend. Auf der anderen Seite, am Rande des nächsten Zweigs, mochte es Sicherheit finden.

Gerade als es diese erste Grenze erreichte, wo die Sterne wie eine glitzernde Klippe vor der Leere aufragten, wurde es entdeckt.

Eine Flotte feindlicher Fahrzeuge, deren Kurs zufällig dem fliehenden Schiff nahe genug kam, entdeckte seine ungleichmäßige, geräuschvolle Emissionssphäre und fing es ab. Das Schiff lief genau in ihren Angriff und wurde überwältigt. Seine Waffen fielen aus, und langsam und verwundbar, wie es war, erkannte es beinahe auf der Stelle, dass es keine Chance hatte, der gegnerischen Flotte irgendeinen Schaden zuzufügen.

Deshalb zerstörte es sich selbst. Es ließ seinen Vorrat an Gefechtsköpfen in einem plötzlichen Energieausbruch detonieren, der eine Sekunde lang, nur im Hyperraum, den gelben Zwergstern eines nahe gelegenen Systems überstrahlte.

In einem Muster um das Schiff verstreut, bildeten die Tau-

sende explodierender Gefechtsköpfe einen Augenblick bevor das Schiff selbst zu Plasma zerstäubte, eine sich schnell ausdehnende Strahlungssphäre, aus der hinaus eine Flucht unmöglich schien. Gegen Ende des Sekundenbruchteils, den die ganze Kampfhandlung dauerte, gab es ein paar Millionstel, in denen die Kampf-Computer der feindlichen Flotte kurz das vierdimensionale Gewirr expandierender Strahlung analysierten und erkannten, dass es einen einzigen verblüffend komplizierten und sehr unwahrscheinlichen Weg aus den konzentrischen Kugeln eruptierender Energien gab, die sich jetzt wie die Blätter einer riesigen Blüte zwischen den Sternensystemen öffneten. Es war jedoch keine Route, die das Gehirn eines kleinen, archaischen Kriegsschiffes hätte planen und schaffen, und der es sodann hätte folgen können.

Zu dem Zeitpunkt, als festgestellt wurde, dass das Gehirn des Schiffes genau diesen Pfad durch seinen Annihilierungsschirm genommen hatte, konnte man es nicht mehr daran hindern, durch den Hyperraum auf einen kleinen, kalten Planeten zuzufallen. Es war, von innen gerechnet, der vierte der isolierten gelben Sonne des nahe gelegenen Systems.

Ebenso war es zu spät, etwas gegen das Licht von den explodierenden Gefechtsköpfen des Schiffes zu unternehmen. Es war zu einem einfachen Code angeordnet worden, der das Schicksal des Schiffes sowie das Wehrdienstverhältnis und die Position des Gehirns beschrieb, lesbar für jeden, der das weissenlose Licht bei seinem Lauf durch die Galaxis sah. Vielleicht am schlimmsten von allem war – und hätte ihre Konstruktion es ihnen erlaubt, dann hätten diese elektronischen Gehirne darauf mit Bestürzung reagiert –, dass es sich bei dem Planeten, auf den sich das Gehirn durch seinen Schirm aus Explosionen gerettet hatte, nicht um einen handelte, den man

einfach hätte angreifen oder zerstören oder auf dem man auch nur hätte landen können. Es war Schars Welt, nahe der Region leeren Raums zwischen zwei galaktischen Armen, die man den »Düsteren Golf« nannte, und es war einer der verbotenen Planeten der Toten.

ERSTER TEIL

SORPEN

Das Zeug war jetzt bis an seine Oberlippe gestiegen. Auch wenn er den Kopf fest gegen die Steine der Zellenwand drückte, befand sich seine Nase nur knapp über der Oberfläche. Er würde seine Hände nicht mehr rechtzeitig freibekommen; er würde ertrinken.

In der Dunkelheit der Zelle, in dem Gestank und der Wärme, während der Schweiß ihm über die Stirn lief, seine Augen fest geschlossen waren und er ununterbrochen in Trance verharrte, versuchte ein Teil seines Verstandes, sich an die Vorstellung seines eigenen Todes zu gewöhnen. Aber wie ein unsichtbares Insekt, das in einem stillen Raum herumsummt, war da etwas anderes, etwas, das nicht weggehen wollte, das ihm nichts nützte und ihn nur irritierte. Es war ein Satz, irrelevant und sinnlos und so alt, dass er nicht mehr wusste, wo er ihn gehört oder gelesen hatte, und er lief immerzu rundherum über die Innenwand seines Kopfes wie eine Murmel in einem Krug:

Die Jinmoti von Bozlen Zwei töten die Personen, die, durch Erbfolge dazu bestimmt, den Ritualmord an der engeren Familie des Jahreskönigs ausführen, indem sie sie in den Tränen des kontinentalen Empathaur in seiner Traurigkeitszeit ertränken.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt, kurz nachdem seine Qualen begonnen hatten und er sich erst teilweise in Trance befand, hatte er sich gefragt, was passieren würde, wenn er sich übergab. Das war gewesen, als die Palastküche – vielleicht fünf-

zehn oder sechzehn Stockwerke über ihm, wenn er richtig schätzte – ihren Abfall das gewundene Netzwerk von Rohrleitungen hinunterschickte, die in die Kloakenzelle führten. Die gurgelnde, wässrige Masse hatte verfaulte Essensreste losgerissen, die vom letzten Mal, als irgendein armer Teufel in Schmutz und Abfall ertränkt worden war, übrig waren, und in dem Augenblick hatte er befürchtet, er müsse erbrechen. Fast war es tröstlich gewesen, als seine Berechnung ergab, dass das für den Zeitpunkt seines Todes keinen Unterschied bedeutete.

Dann hatte er darüber nachgedacht – in diesem Zustand nervöser Leichtfertigkeit, wie er manchmal solche überfällt, die in einer lebensbedrohenden Situation nichts weiter tun können als warten –, ob Weinen seinen Tod beschleunigen würde. Theoretisch ja, wenn es auch praktisch keine Rolle spielte. Aber dann fing dieser Satz an, in seinem Kopf herumzurollen.

Die Jinmoti von Bozlen Zwei töten die Personen, die, durch Erbfolge dazu bestimmt ...

Die Flüssigkeit, die er nur zu deutlich hören und fühlen und riechen konnte – und wahrscheinlich hätte er sie auch sehen können, wenn seine alles andere als normalen Augen offen gewesen wären –, schwappte kurz nach oben und berührte die Unterseite seiner Nase. Er spürte, dass sie seine Nüstern blockierte, sie mit einem Gestank füllte, der ihm den Magen umdrehte. Aber er schüttelte den Kopf, versuchte seinen Schädel noch weiter gegen die Steine zu zwängen, und die scheußliche Brühe senkte sich. Er schnaubte und vermochte wieder zu atmen.

Jetzt dauerte es nicht mehr lange. Wieder überprüfte er seine Handgelenke, aber es hatte keinen Sinn. Er hätte eine wei-

tere Stunde oder mehr gebraucht, und ihm blieben, wenn er Glück hatte, noch Minuten.

Die Trance löste sich sowieso auf. Er kehrte zu beinahe vollständigem Bewusstsein zurück, als wolle sein Gehirn seinen eigenen Tod, seine eigene Auslöschung voll und ganz wahrnehmen. Er versuchte an etwas Tiefgründiges zu denken oder sein Leben blitzartig an sich vorüberziehen zu lassen oder sich plötzlich an irgendeine alte Liebe, eine längst vergessene Prophezeiung oder Vorahnung zu erinnern, doch da war nichts, nur ein sinnloser Satz und das Gefühl, im Schmutz und Abfall anderer Leute zu ertrinken.

Ihr alten Schurken, dachte er. Einer ihrer wenigen humoristischen oder originellen Züge war es, dass sie eine elegante, ironische Todesart erfunden hatten. Als wie passend mussten sie es empfinden, wenn sie ihre altersschwachen Körper zu den Toiletten des Bankettsaales schleppten, dass sie buchstäblich auf alle ihre Feinde schissen und sie auf diese Weise töteten!

Der Luftdruck stieg, und ein fernes, stöhnendes Grollen von Flüssigkeit kündigte einen weiteren Sturzbach von oben an. *Ihr gemeinen Schurken. Nun, ich hoffe, wenigstens du hältst dein Versprechen, Balveda.*

Die Jinmoti von Bozlen Zwei töten die Personen, die, durch Erbfolge dazu bestimmt ... dachte ein Teil seines Gehirns, während die Rohre in der Decke blubberten und der Abfall in die warme Masse von Flüssigkeit spritzte, die die Zelle beinahe füllte. Die Welle ging über sein Gesicht, fiel wieder zurück, um seine Nase für eine Sekunde freizulassen und ihm Zeit zu geben, eine Lunge voll Luft einzusaugen. Dann stieg die Flüssigkeit sacht, berührte von Neuem die Unterseite seiner Nase und blieb dort.

Er hielt den Atem an.

Anfangs hatte es wehgetan, als sie ihn aufgehängt hatten. Sein ganzes Gewicht hing an seinen Händen, die, in engen Lederbeuteln festgebunden, direkt über seinem Kopf mit dicken Eisenschlingen an der Zellenwand festgeschraubt waren. Seine zusammengebundenen Füße baumelten innerhalb eines Eisenrohrs. Es war ebenfalls an der Wand befestigt, sodass es ihm unmöglich war, etwas von seinem Gewicht auf Füße und Knie zu verlagern und seine Beine um mehr als eine Handbreit von der Wand weg oder nach links und rechts zu bewegen. Das Rohr endete gleich oberhalb seiner Knie. Darüber versteckte nur ein dünnes und schmutziges Lendentuch seine alte, schmutzige Nacktheit.

Er hatte den Schmerz in seinen Handgelenken und Schultern abgeschaltet, noch während die vier stämmigen Wächter, zwei davon auf Leitern stehend, seine Fesseln sicherten. Trotzdem hatte er im Hinterkopf dieses nagende Gefühl, dass er eigentlich Schmerzen empfinden müsse. Dann war die Oberfläche des Schmutzes in der kleinen Kloakenzelle gestiegen, und es hatte langsam nachgelassen.

Sobald die Wächter gegangen waren, hatte er sich in Trance versetzt, obwohl er sich sagen musste, dass es wahrscheinlich hoffnungslos war. Es hatte nicht lange gedauert; die Zellentür öffnete sich innerhalb von Minuten wieder, ein metallener Laufsteg wurde von einem Wächter auf die feuchten Steinplatten des Fußbodens gelegt, und vom Korridor fiel Licht in die Dunkelheit. Er hatte die Wandlungstrance unterbrochen und sich den Hals verrenkt, um zu sehen, wer sein Besucher war.

Es erschien, einen kurzen Stab leuchtenden kalten Blaus in der Hand, die gebeugte, graue Gestalt von Amahain-Frolok, Sicherheitsminister für die Gerontokratie von Sorpen. Der alte Mann lächelte ihm zu und nickte anerkennend. Dann blickte

er in den Korridor zurück und winkte mit einer dünnen, entfärbten Hand jemandem, der außerhalb der Zelle stand, auf den kurzen Laufsteg zu treten und hereinzukommen. Der Gefangene vermutete, es sei die Kultur-Agentin Balveda, und sie war es. Sie schritt leichtfüßig über die metallene Planke, sah sich langsam um und ließ den Blick auf ihm ruhen. Er lächelte und rieb in dem Versuch, grüßend zu nicken, die Ohren an den nackten Armen.

»Balveda! Ich wusste doch, dass ich Sie wiedersehen würde. Wollen Sie dem Gastgeber Guten Tag sagen?« Er zwang sich zu einem Grinsen. Offiziell war es sein Bankett; er war der Gastgeber. Ein weiterer kleiner Scherz der Gerontokratie. Er hoffte, seine Stimme habe keine Anzeichen von Furcht verraten.

Perosteck Balveda, Agentin der Kultur, einen ganzen Kopf größer als der alte Mann neben ihr und hinreißend schön sogar in dem bleichen Glühen des blauen Leuchtstabs, schüttelte langsam den schmalen, fein gezeichneten Kopf. Ihr kurzes, schwarzes Haar lag wie ein Schatten auf ihrem Schädel.

»Nein«, sagte sie, »ich wollte Sie weder sehen noch mich von Ihnen verabschieden.«

»Sie haben mich an diesen Ort gebracht, Balveda«, stellte er ruhig fest.

»Ja, und hier gehörst du hin«, fiel Amahain-Frolk ein und trat auf dem Laufsteg so weit vor, wie er es tun konnte, ohne das Gleichgewicht zu verlieren und auf den nassen Fußboden treten zu müssen. »Ich wollte, dass du erst gefoltert würdest, aber Miss Balveda hier ...« – der Minister drehte den Kopf zu der Frau zurück, und seine hohe, kratzige Stimme hallte in der Zelle wider – »bat für dich, Gott allein weiß, warum. Aber es ist schon der Ort, an den du gehörst, Mörder.« Er schüttelte

den Stab gegen den fast nackten Mann, der an der schmutzigen Wand der Zelle hing.

Balveda betrachtete ihre Füße, die unter dem Saum ihres langen, trist-grauen Gewands eben noch sichtbar waren. Ein runder Anhänger, den sie an einer Kette um den Hals trug, glitzerte in dem aus dem Korridor hereinfallenden Licht. Amahain-Frolok stand neben ihr, hob den leuchtenden Stab und schielte an dem Gefangenen hoch.

»Wissen Sie, noch jetzt könnte ich beinahe schwören, dort hänge Egratin. Ich kann ...« – er schüttelte den hageren, knochigen Kopf – »ich kann kaum glauben, dass er es nicht ist, jedenfalls so lange nicht, bis er den Mund öffnet. Mein Gott, diese Wandler sind furchtbar gefährliche Kreaturen!« Er drehte das Gesicht Balveda zu. Sie strich sich das Haar im Nacken glatt und blickte auf den alten Mann nieder.

»Sie sind außerdem ein altes und stolzes Volk, Minister, und es sind nur noch sehr wenige von ihnen übrig. Darf ich Sie noch ein einziges Mal bitten? Lassen Sie ihn am Leben. Vielleicht ist er ...«

Der Gerontokrat schwenkte seine dünne und verkrümmte Hand gegen sie; sein Gesicht verzerrte sich. »Nein! Sie täten gut daran, Miss Balveda, nicht länger darum zu bitten, dass dieser ... dieser Meuchler, dieser mörderische, verräterische ... *Spion* verschont werde. Glauben Sie, wir nehmen es leicht, dass er einen unserer Außenwelt-Minister feige ermordet hat und als seine Verkörperung aufgetreten ist? Welchen Schaden hätte dieses ... *Ding* anrichten können! Als wir es festnahmen, starben zwei unserer Wächter, nur weil es sie *gekratzt* hatte! Ein weiterer ist fürs Leben blind, nachdem dieses Monster ihm ins Auge spie! Aber ...« – verhöhnte Amahain-Frolok den an die Wand geketteten Mann – »diese Zähne haben wir ausgezogen.

Und seine Hände sind so gefesselt, dass er sich nicht einmal selbst kratzen kann.« Er wandte sich wieder an Balveda. »Sie sagen, es sind wenige? Ich sage: Gut, bald wird noch einer weniger da sein.« Der alte Mann sah die Frau mit zusammengekniffenen Augen an. »Wir sind Ihnen und Ihren Leuten dankbar, dass Sie diesen Betrüger und Mörder enttarnt haben, aber Sie dürfen nicht glauben, das gebe Ihnen das Recht, uns Vorschriften zu machen. Es gibt Personen in der Gerontokratie, die absolut nichts mit Einflüssen von außen zu tun haben wollen, und ihre Stimmen werden Tag für Tag lauter, je näher der Krieg uns rückt. Sie täten gut daran, jene unter uns, die Ihre Sache unterstützen, nicht gegen sich aufzubringen.«

Balveda schürzte die Lippen, blickte von Neuem auf ihre Füße und verschränkte die schmalen Hände hinter dem Rücken. Amahain-Frolk sprach wieder mit dem an der Wand hängenden Mann und schüttelte dabei den Stab gegen ihn. »Du wirst bald tot sein, Betrüger, und mit dir sterben die Pläne deiner Herren, unser friedliches System zu unterjochen! Das gleiche Schicksal erwartet sie, wenn sie versuchen, uns zu erobern. Wir und die Kultur sind ...«

Der Gefangene bewegte, so gut er konnte, verneinend den Kopf und rief laut: »Frolk, du bist ein Idiot!« Der alte Mann zuckte zurück, als sei er geschlagen worden. Der Wandler fuhr fort: »Erkennst du nicht, dass ihr der Übernahme in keinem Fall entrinnen könnt? Wahrscheinlich werden die Idiraner euch kassieren, aber wenn nicht sie, dann die Kultur. Ihr habt keine Gewalt mehr über euer eigenes Schicksal; der Krieg hat all dem ein Ende bereitet. Bald wird dieser ganze Sektor Teil der Front sein, es sei denn, ihr *macht* ihn zu einem Teil der idiranischen Sphäre. Ich bin bloß hergeschickt worden, um euch etwas zu sagen, worauf ihr von allein hättet kommen

sollen – redet euch nicht ein, ihr müsstet etwas tun, was ihr später bereuen werdet. Um Gottes willen, Mann, die Idiraner werden euch nicht *fressen* ...«

»Ha! Sie sehen ganz danach aus! Ungeheuer mit drei Füßen, Invasoren, Killer, Ungläubige ... Du willst, dass wir uns mit ihnen verbünden? Mit dreimannshohen Monstern? Um unter ihre *Hufe* gestampft zu werden? Um ihre falschen Götter anbeten zu müssen?«

»Wenigstens haben sie einen Gott, Frolk. Die Kultur hat keinen.« Die Konzentration aufs Sprechen bewirkte, dass der Schmerz in seine Arme zurückkehrte. Er verlagerte seinen Körper, so gut es gehen mochte, und blickte auf den Minister nieder. »Sie denken wenigstens auf die gleiche Weise wie ihr. Die Kultur tut es nicht.«

»O nein, mein Freund, o nein.« Amahain-Frolk hob dem Gefangenen eine Handfläche entgegen und schüttelte den Kopf. »Es wird dir nicht gelingen, auf diese Weise den Samen der Zwietracht zu säen.«

»Mein Gott, du dummer alter Mann«, sagte der Wandler lachend. »Möchtest du wissen, wer der wirkliche Vertreter der Kultur auf diesem Planeten ist? Nicht sie«, er deutete mit einem Kopfnicken zu der Frau hin. »Es ist dieser mit eigenem Antrieb versehene Fleischschneider, der ihr überallhin folgt, ihr fliegendes Messer. Sie mag die Entscheidungen treffen, es mag tun, was sie ihm sagt, und trotzdem ist es der eigentliche Abgesandte. Das ist der Kern der Kultur: Maschinen. Du glaubst, weil Balveda zwei Beine und eine weiche Haut hat, musst du ihre Partei ergreifen, aber es sind die Idiraner, die in diesem Krieg auf der Seite des Lebens stehen ...«

»Nun, in Kürze wirst du auf der anderen Seite des Lebens sein.« Der Gerontokrat schnaubte und streifte Balveda mit

einem Blick. Die Agentin betrachtete unter gesenkten Wimpern den an die Wand geketteten Mann. »Gehen wir, Miss Balveda.« Amahain-Frolok drehte sich um und nahm den Arm der Frau, um sie aus der Zelle zu geleiten. »Die Anwesenheit dieses ... *Dings* erzeugt einen übleren Geruch als die Zelle.«

Da sah Balveda zu dem Gefangenen auf. Sie ignorierte den neben ihr zwergenhaften Minister, der versuchte sie zur Tür zu ziehen. Sie sah den Gefangenen mit ihren klaren, schwarzen Augen an und breitete die Hände aus. »Es tut mir leid«, sagte sie zu ihm.

»Ob Sie es glauben oder nicht, das beschreibt auch meine Empfindungen recht gut«, erwiderte er mit einem Nicken. »Versprechen Sie mir nur, dass Sie heute Abend ganz wenig essen und trinken werden, Balveda. Ich möchte mir gern vorstellen, dass eine Person da oben auf meiner Seite ist, und das kann ebenso gut meine schlimmste Feindin sein.« Er wollte provozierend und witzig sprechen, aber es klang nur bitter. Er wandte die Augen von dem Gesicht der Frau ab.

»Ich verspreche es«, sagte Balveda. Sie ließ sich zur Tür führen. Das blaue Licht schwand aus der dumpfigen Zelle. An der Tür blieb sie stehen. Wenn er seinen Kopf unter Schmerzen vorreckte, konnte er sie gerade noch erkennen. Das fliegende Messer war auch da, stellte er fest, gerade noch im Raum. Wahrscheinlich war es die ganze Zeit dort gewesen, aber ihm war der schlanke, scharfe kleine Körper, der dort in der Dunkelheit schwebte, nicht aufgefallen. Er sah in Balvedas dunkle Augen. Das fliegende Messer bewegte sich.

Eine Sekunde lang glaubte er, Balveda habe die Maschine instruiert, ihn jetzt zu töten – lautlos und schnell, solange sie Amahain-Frolok die Sicht versperrte –, und sein Herz hämmerte. Aber der Apparat schwebte nur an Balvedas Gesicht vorbei

und in den Korridor hinaus. Balveda hob die Hand in einer Geste des Abschieds.

»Bora Horza Gobuchul«, sagte sie, »ich grüße Sie.« Sie drehte sich schnell um, trat von der Plattform und verließ die Zelle. Der Laufsteg wurde hinausgezogen und die Tür zugeknallt. Gummiflanschen schabten über den schmutzigen Boden und zischten kurz auf, als die inneren Siegel die Tür wasserdicht machten. Der Gefangene hing dort, sah einen Augenblick auf einen unsichtbaren Fußboden nieder und versenkte sich wieder in die Trance, die seine Handgelenke wandeln und sie so dünn machen würde, dass er entfliehen konnte. Etwas an der feierlichen, endgültigen Art, mit der Balveda seinen Namen ausgesprochen hatte, hatte ihn innerlich zermalmt. Jetzt wusste er, falls er es nicht schon längst gewusst hatte, dass es keine Flucht gab.

... indem sie sie in den Tränen ...

Seine Lungen barsten! Sein Mund zitterte, die Kehle schnürte sich ihm zu, Dreck war in seinen Ohren, aber er konnte ein großes Getöse hören, konnte Licht sehen, obwohl es stockdunkel war. Seine Magenmuskeln wogten, und er musste die Zähne fest zusammenpressen, damit sein Mund nicht nach der Luft schnappte, die nicht da war. Jetzt. Nein ... *jetzt* musste er aufgeben. Noch nicht ... *jetzt* bestimmt. Jetzt, jetzt, jetzt, jede Sekunde musste er vor diesem schrecklichen schwarzen Vakuum in seinem Innern kapitulieren ... er musste atmen ... *jetzt!*

Bevor er Zeit fand, den Mund zu öffnen, wurde er gegen die Wand geschmettert – gegen die Steine gestoßen, als habe ihn eine gewaltige eiserne Faust getroffen. In einem einzigen krampfhaften Stoß entließ er die schale Luft aus seinen Lun-

gen. Sein Körper war plötzlich kalt, und in allen Teilen, mit denen er die Wand berührte, hämmerte der Schmerz. Der Tod, so schien es ihm, war Gewicht, Schmerz, Kälte ... und zu viel Licht ...

Er hob mühsam den Kopf. Er stöhnte unter dem Licht. Er versuchte zu sehen, versuchte zu hören. Was geschah? Warum atmete er? Warum war er von Neuem so verdammt *schwer*? Sein Körper riss ihm die Arme aus den Gelenken; seine Handgelenke waren fast bis auf den Knochen eingerissen. Wer hatte ihm das *angetan*?

Wo er auf die gegenüberliegende Wand geblickt hatte, war ein sehr großes und gezacktes Loch, das bis unter das Niveau des Zellenfußbodens reichte. Aller Unrat und Müll war hindurchgestürzt. Die letzten paar Tropfen verzischten an den heißen Rändern der Lücke. Dampf stieg auf und kräuselte sich um die Gestalt, die dort im Freien stand und den größten Teil des hellen Lichts blockierte. Die Gestalt war drei Meter hoch und ähnelte in etwa einem kleinen, gepanzerten Raumschiff auf einem Dreifuß von dicken Beinen. Sein Helm war groß genug, um drei menschliche Köpfe Seite an Seite aufzunehmen. Eine gigantische Hand hielt beinahe lässig eine Plasma-kanone, die nur zu heben Horza beide Arme gebraucht hätte. Die andere Faust des Wesens umfasste eine etwas größere Waffe. Hinter ihm näherte sich eine idiranische Gefechtsplattform dem Loch, hell erleuchtet vom Licht der Explosionen, die Horza jetzt durch das Eisen und die Steine, an die er gefesselt war, spürte. Er hob den Kopf zu dem Riesen auf, der in der Lücke stand, und versuchte zu lächeln.

»Ich muss schon sagen«, krächzte und spuckte er, »ihr habt euch Zeit gelassen.«

ZWEITER TEIL

DIE HAND GOTTES 137

Draußen vor dem Palast, in der scharfen Kälte eines Wintermittags, war der klare Himmel voll von etwas, das wie glitzernder Schnee aussah.

Horza machte auf der Rampe des Kriegsshuttles halt und ließ den Blick nach oben und in die Runde gehen. Die glatten Wände und schlanken Türme des Gefängnis-Palasts warfen den Lärm und die Lichtblitze des andauernden Feuergefechts zurück. Idiranische Gefechtsplattformen kreuzten hin und her und schossen gelegentlich. Um sie blähten sich unter dem auffrischenden Wind große Düppelstreifenwolken von den Anti-Laser-Mörsern auf dem Palastdach. Eine Bö wehte einen Teil der flatternden, knatternden Folien auf die stationäre Fähre zu, und plötzlich war die eine Seite von Horzas nassem, klebrigem Körper mit reflektierendem Gefieder bedeckt.

»Bitte. Die Schlacht ist noch nicht zu Ende«, donnerte der idiranische Soldat hinter ihm in einer Lautstärke, die wahrscheinlich als leises Flüstern gemeint war. Horza drehte sich zu dem gepanzerten Riesen um und starrte zu der Sichtscheibe des Helms hoch, in der er das Spiegelbild seines Altmännergesichts sah. Er holte tief Luft, nickte und stieg dann ein wenig zittrig in die Fähre. Ein Lichtblitz warf seinen Schatten schräg vor ihn, und das Schiff bockte unter der Schockwelle einer heftigen Explosion irgendwo innerhalb des Palasts. Schon wurde die Rampe eingezogen.

An ihrem Namen sollt ihr sie erkennen, dachte Horza unter der Dusche. Die Kontakt-Schiffe der Kultur, die die ganze

Wucht der ersten vier Kriegsjahre im Raum abbekommen hatten, trugen alle witzige, spaßhafte Namen. Auch für die neuen Kriegsschiffe, die sie jetzt nach Ankurbelung der Produktion ihrer Fabrikschiffe herstellten, bevorzugten sie Namen, die entweder humoristisch, düster oder rundheraus abstoßend waren, als könne die Kultur den weitreichenden Konflikt, in den sie sich verwickelt sah, nicht ganz ernst nehmen.

Die Idiraner sahen diese Dinge anders. Für sie sollte der Name eines Schiffes die ernste Natur seines Zwecks, seiner Aufgaben und seines entschlossenen Einsatzes widerspiegeln. In der großen idiranischen Flotte waren Hunderte von Fahrzeugen nach den gleichen Helden, Planeten, Schlachten, religiösen Ideen und eindrucksvollen Adjektiven benannt. Dem leichten Kreuzer, der Horza gerettet hatte, war als 137. Schiff der Name *Die Hand Gottes* gegeben worden, und da mehr als hundert andere Schiffe in der Flotte den gleichen Titel benutzten, lautete sein voller Name *Die Hand Gottes 137*.

Horza trocknete sich mit einiger Mühe im Luftstrom. Wie alles andere in dem Raumschiff war die Dusche in dem monumentalen Maßstab gebaut, der dem gigantischen Wuchs von Idiranern entsprach, und der Hurrikan, den sie produzierte, blies Horza beinahe aus der Kabine.

Der Querl Xoralundra, Spionvater und Krieger-Priester der Vier-Seelen-Stammessekte vom Farn-Idir, verschränkte zwei Hände auf der Tischplatte. Für Horza sah es eher so aus, als kollidierten zwei Kontinentalplatten.

»Du hast dich also wieder erholt, Bora Horza«, dröhnte der alte Idiraner.

»So ziemlich«, nickte Horza und rieb seine Handgelenke. Er saß in Xoralundras Kabine an Bord der *Hand Gottes 137*,

gekleidet in einen umfangreichen, aber bequemen Raumanzug, der offenbar eigens für ihn mitgebracht worden war. Xoralundra, der ebenfalls einen Raumanzug trug, hatte darauf bestanden, der Mensch müsse ihn tragen, weil das Kriegsschiff auf seinem energiesparenden schnellen Orbit um den Planeten Sorpen immer noch in Gefechtsbereitschaft war. Der Nachrichtendienst der Flotte hatte bestätigt, dass sich ein feindliches Fahrzeug, eine Kontakt-Einheit der Berg-Klasse, im System aufhielt; die *Hand* war hier auf sich allein gestellt. Ihre Besatzung konnte jedoch keine Spur des Kultur-Schiffes finden und musste deshalb vorsichtig sein.

Xoralundra beugte sich zu Horza vor, sodass sein Schatten über den Tisch fiel. Sein großer Kopf, sattelförmig, wenn man ihn genau von vorn betrachtete, ragte über dem Wandler auf. Die beiden dicht an den Rändern stehenden Vorderaugen sahen ihn klar und ohne Blinzeln an. »Du hast Glück gehabt, Horza. Wir sind nicht aus Mitleid gekommen, um dich zu retten. Das Versagen trägt seinen eigenen Lohn in sich.«

»Danke, Xora. Das ist tatsächlich das Netteste, was ich heute den ganzen Tag zu hören bekommen habe.« Horza lehnte sich auf seinem Sitz zurück und fuhr sich mit seiner alt wirkenden Hand durch sein dünnes, vergilbendes Haar. Er würde ein paar Tage brauchen, um das Aussehen eines alten Mannes, das er angenommen hatte, wieder verschwinden zu lassen, obwohl er bereits spürte, wie es von ihm abzugleiten begann. Im Gehirn eines Wandlers wurde ein Bild seiner selbst auf halb-bewusster Ebene gespeichert und ständig überprüft und auf diese Weise das gewünschte Aussehen aufrechterhalten. Horza hatte es jetzt nicht mehr nötig, wie ein Gerontokrat auszu-sehen, sodass das mentale Bild des Ministers, den er für die Idiraner dargestellt hatte, in Stücke fiel und sich auflöste. Die

Folge war, dass sein Körper zu seinem normalen neutralen Zustand zurückkehrte.

Xoralundras Kopf bewegte sich zwischen den Rändern des Anzugkragens langsam von einer Seite zur anderen. Horza war es bis heute nicht gelungen, diese Geste vollständig zu interpretieren, obwohl er für die Idiraner gearbeitet hatte und Xoralundra schon seit geraumer Zeit vor dem Krieg kannte.

»Jedenfalls sind Sie am Leben«, sagte Xoralundra. Horza nickte und trommelte mit den Fingern auf den Tisch, um zu zeigen, dass er ihm beipflichtete. Er wünschte, der idiranische Stuhl, auf dem er hockte, vermittelte ihm weniger stark das Gefühl, ein Kind zu sein; seine Füße berührten nicht einmal das Deck.

»Knapp. Jedenfalls danke. Ich bedauere, dass ihr den ganzen Weg bis hierher habt machen müssen, um einen Versager zu retten.«

»Befehl ist Befehl. Ich persönlich bin froh, dass wir dazu imstande waren. Jetzt muss ich Ihnen erzählen, warum wir diesen Befehl erhalten haben.«

Horza lächelte und wandte den Blick von dem alten Idiraner ab, der ihm soeben eine Art Kompliment gemacht hatte; eine Seltenheit. Er sah wieder zu ihm hin und beobachtete den Mund des anderen Wesens – groß genug, dachte Horza, um ihm beide Hände auf einmal abzubeißen –, aus dem die präzisen, kurzen Worte der idiranischen Sprache dröhnten.

»Sie waren einmal mit einer Verwalter-Mission auf Schar's Welt, einem der Dra'Azon-Planeten der Toten«, stellte Xoralundra fest. Horza nickte. »Sie müssen für uns dorthin zurückkehren.«

»Jetzt?«, fragte Horza das breite, dunkle Gesicht des Idiraners. »Dort sind nur Wandler. Ich habe Ihnen gesagt, dass ich

niemals einen anderen Wandler verkörpern werde. Und ganz gewiss werde ich keinen töten.«

»Das verlangen wir auch nicht von Ihnen. Hören Sie zu, ich will es Ihnen erklären.« Xoralundra lehnte sich auf eine Weise gegen seine Rückenstütze, die so gut wie jeder Vertebrate* – oder sogar jedes einem Vertebraten ähnliche Wesen – »müde« genannt hätte. »Vor vier Standardtagen«, begann der Idiraner – dann gab sein Anzughelm, der neben seinen Füßen auf dem Boden lag, ein durchdringendes Heulen von sich. Er nahm den Helm hoch und legte ihn auf den Tisch. »Ja?«, fragte er, und Horza kannte die idiranische Stimme gut genug, um sich zu sagen, dass es für denjenigen, der den Querl da behelligte, gut wäre, einen triftigen Grund zu haben.

»Wir haben diese Kultur-Frau«, klang eine Stimme aus dem Helm.

»Ahh ...« Xoralundra richtete sich auf. Das idiranische Gegenstück eines Lächeln – der Mund schürzte sich, die Augen verengten sich – glitt über seine Züge. »Gut, Captain. Ist sie schon an Bord?«

»Nein, Querl. Das Shuttle hat vor zwei Minuten abgelegt. Ich ziehe die Gefechtsplattformen zurück. Wir sind bereit, das System zu verlassen, sobald alle an Bord sind.«

Xoralundra beugte sich näher über den Helm. Horza inspierte die gealterte Haut auf seinen Handrücken. »Was ist mit dem Kultur-Schiff?«, fragte der Idiraner.

»Immer noch nichts, Querl. Es kann überall im System sein. Unser Computer vermutet es außerhalb, möglicherweise zwischen uns und der Flotte. Nicht mehr lange, und es muss merken, dass wir hier ganz allein sind.«

* Lebewesen mit einer Wirbelsäule

»Captain, Sie werden in dem Augenblick, wo die Kultur-Agentin an Bord ist, zu unserer Flotte aufbrechen, ohne auf die Plattformen zu warten. Haben Sie verstanden?« Xoralundra gab Horza seinen Blick zurück. »Haben Sie verstanden, Captain?«, wiederholte der Querl, ständig den Menschen ansehend.

»Ja, Querl«, antwortete die Stimme. Horza erkannte den eisigen Ton noch durch den kleinen Helmlautsprecher.

»Gut. Treffen Sie die Entscheidung über die beste Route zurück zur Flotte nach eigenem Ermessen. In der Zwischenzeit werden Sie in Befolgung des Befehls der Admiralität die Städte De'Aychanbie, Vinch, Easna-Yowon, Izilere und Ylbar mit Fusionsbomben zerstören.«

»Ja, Qu ...« Xoralundra drückte einen Schalter in dem Helm, und der Lautsprecher verstummte.

»Ihr habt Balveda?«, fragte Horza überrascht.

»Wir haben die Kultur-Agentin, ja. Ich betrachte ihre Gefangennahme oder Vernichtung als verhältnismäßig bedeutungslos. Aber nur, weil wir der Admiralität versicherten, wir würden versuchen, sie festzunehmen, wurde die risikoreiche Mission, Sie vor Ankunft der Hauptflotte zu retten, überhaupt in Erwägung gezogen.«

»Hmm. Ich wette, Balvedas fliegendes Messer habt ihr nicht erwischt«, schnaubte Horza und betrachtete von Neuem die Runzeln auf seinen Händen.

»Es zerstörte sich, während wir Sie an Bord der Fähre holten, die Sie zum Schiff hinaufbrachte.« Xoralundra wedelte mit der einen Hand und schickte einen Strom idiranisch riechender Luft über den Tisch. »Aber genug davon. Ich muss Ihnen erklären, warum wir einen leichten Kreuzer aufs Spiel gesetzt haben, um Sie zu retten.«

»Das müssen Sie unbedingt erklären.« Horza wandte das Gesicht dem Idiraner zu.

»Vor vier Standardtagen«, berichtete der Querl, »fing eine Gruppe unserer Schiffe ein einzelnes Kultur-Fahrzeug von konventioneller äußerer Erscheinung, aber, wie aus seiner Emissionssignatur zu schließen war, ziemlich merkwürdiger innerer Konstruktion ab. Das Schiff wurde ohne Mühe zerstört, sein Gehirn entkam. In der Nähe gab es ein Planetensystem. Anscheinend hat das Gehirn den realen Raum innerhalb der Oberfläche des Planeten, den es sich ausgewählt hatte, verlassen. Das weist auf ein Niveau der Beherrschung hyper-räumlicher Felder hin, von dem wir geglaubt – gehofft – hatten, die Kultur habe es noch nicht erreicht. Ganz gewiss haben *wir* es im Augenblick noch nicht erreicht. Dieser und andere Hinweise geben uns Grund zu der Annahme, dass das betreffende Gehirn zu einer neuen Klasse von Systemfahrzeugen gehört, die die Kultur entwickelt. Die Gefangennahme des Gehirns wäre ein nachrichtendienstlicher Coup erster Ordnung.«

Hier machte der Querl eine Pause. Horza ergriff die Gelegenheit um zu fragen: »Befindet sich das Ding auf Schar's Welt?«

»Ja. Nach seiner letzten Botschaft beabsichtigte es, Zuflucht in den Tunneln des Kommandosystems zu suchen.«

»Und ihr könnt nichts unternehmen?« Horza lächelte.

»Wir haben Sie geholt. Das haben wir unternommen, Bora Horza.« Der Querl hielt inne. »Die Form Ihres Mundes verrät mir, dass Sie an dieser Situation etwas belustigend finden. Was mag das sein?«

»Ich dachte gerade ... an viele Dinge: dass das Gehirn entweder sehr schlau war oder sehr viel Glück gehabt hat, dass *ihr* Glück hattet, mich in der Nähe zu haben, und auch, dass die

Kultur jetzt wahrscheinlich nicht bloß Däumchen drehen wird.«

»Um der Reihenfolge nach auf Ihre Punkte einzugehen«, erwiderte Xoralundra scharf, »das Kultur-Gehirn hatte Glück und war außerdem schlau. Wir hatten Glück. Die Kultur kann wenig tun, weil sie, soviel wir wissen, keine Wandler in ihrem Dienst hat und bestimmt keinen, der schon einmal auf Schar's Welt war. Ich möchte hinzusetzen, Bora Horza« – der Idiraner legte beide große Hände auf den Tisch und beugte den Kopf in Richtung des Menschen – »dass Sie selbst mehr als nur ein bisschen Glück gehabt haben.«

»O ja, aber der Unterschied ist, dass ich daran glaube.« Horza grinste.

»Hmm. Das macht Ihnen wenig Ehre«, bemerkte der Querl. Horza zuckte die Achseln.

»Ihr wollt also, dass ich auf Schar's Welt lande und das Gehirn hole?«

»Wenn möglich. Es könnte beschädigt sein. Vielleicht muss es zerstört werden, aber es stellt eine Beute dar, um die es sich zu kämpfen lohnt. Wir werden Ihnen an Ausrüstung geben, was Sie brauchen. Ihre Anwesenheit allein würde uns einen Brückenkopf verschaffen.«

»Was ist mit den Leuten, die bereits dort sind? Die Wandler im Verwalter-Dienst?«

»Wir haben nichts von ihnen gehört. Wahrscheinlich haben sie die Ankunft des Gehirns nicht bemerkt. Ihre nächste Routine-Sendung ist in ein paar Tagen fällig, aber in Anbetracht der gegenwärtigen, auf den Krieg zurückzuführenden Kommunikationsunterbrechung sind sie vielleicht nicht imstande, sie abzustrahlen.«

»Was ...«, fragte Horza langsam und zog dabei mit einem

Finger ein kreisförmiges Muster auf der Tischplatte, die er betrachtete, »... wissen Sie über das Personal der Basis?«

»Die beiden Senior-Mitglieder wurden durch jüngere Wandler ersetzt«, antwortete der Idiraner. »Die beiden jüngeren Wächter wurden zu Senioren ernannt und blieben dort.«

»Sie sind doch dort nicht in Gefahr?«, wollte Horza wissen.

»Im Gegenteil. Ein Ort innerhalb einer Stillen Barriere der Dra'Azon und auf einem Planeten der Toten muss während der gegenwärtigen Feindseligkeiten als einer der sichersten Aufenthalte betrachtet werden. Weder wir noch die Kultur-Leute wagen es, bei den Dra'Azon Anstoß zu erregen. Das ist der Grund, warum die Kultur-Leute gar nichts tun, und wir niemand anderen als Sie einsetzen können.«

»Falls es mir gelingen sollte ...«, begann Horza vorsichtig, beugte sich vor und senkte seine Stimme ein bisschen, »euch diesen metaphysischen Computer zu beschaffen ...«

»Etwas in Ihrer Stimme verrät mir, dass wir uns der Frage der Bezahlung nähern«, sagte Xoralundra.

»Wir nähern uns ihr in der Tat. Ich habe lange genug für euch den Hals riskiert, Xoralundra. Ich will aussteigen. In dieser Basis auf Schars Welt lebt eine gute Freundin von mir, und wenn sie einverstanden ist, möchte ich sie und mich aus dem ganzen Krieg wegbringen. Das ist es, was ich verlange.«

»Ich kann nichts versprechen. Ich werde es beantragen. Man wird Ihre langjährigen und treuen Dienste in Erwägung ziehen.«

Horza richtete sich auf und runzelte die Stirn. Er war sich nicht sicher, ob Xoralundra ironisch gesprochen hatte oder nicht. Sechs Jahre kamen einer Spezies, die buchstäblich unsterblich war, wahrscheinlich nicht sehr lang vor. Andererseits wusste der Querl Xoralundra, wie oft sein verletzlicher

menschlicher Schützling im Dienst seiner fremden Herren alles aufs Spiel gesetzt hatte, ohne dafür eine wirkliche Belohnung erhalten zu haben. Deshalb meinte er es vielleicht ernst. Bevor Horza mit dem Feilschen fortfahren konnte, kreischte der Helm von Neuem los. Horza zuckte zusammen. Alle Geräusche in dem idiranischen Schiff waren ohrenbetäubend. Die Stimmen donnerten; wenn normale Summer und Piepser schon lange verstummt waren, klangen seine Ohren immer noch, und bei Ansagen über den Lautsprecher presste er beide Hände an den Kopf. Horza hoffte nur, es gäbe keinen Großalarm, solange er an Bord war. Der idiranische Schiffsalarm konnte ungeschützten menschlichen Ohren Schaden zufügen.

»Was ist?«, fragte Xoralundra den Helm.

»Die Frau ist an Bord. Ich würde nur acht weitere Minuten brauchen, um die Gefechtsplatt...«

»Sind die Städte zerstört?«

»Jawohl, Querl.«

»Verlassen Sie den Orbit sofort, und suchen Sie mit voller Kraft die Flotte auf.«

»Querl, ich muss darauf hinweisen ...«, klang die dünne, stetige Stimme des Kapitäns aus dem Helm, der auf dem Tisch lag.

»Captain«, unterbrach Xoralundra knapp, »in diesem Krieg hat es bis heute vierzehn Einzelkämpfe zwischen leichten Kreuzern vom Typ 5 und Kontakt-Einheiten der Bergklasse gegeben. Alle endeten mit einem Sieg des Gegners. Haben Sie schon einmal gesehen, was von einem leichten Kreuzer übrig bleibt, wenn ein Kontakt-Schiff mit ihm fertig ist?«

»Nein, Querl.«

»Ich auch nicht, und ich habe nicht die Absicht, das zum ersten Mal von der Innenseite zu sehen. Sie starten auf der

Stelle!« Wieder drückte Xoralundra den Helmknopf. Er richtete den Blick auf Horza. »Ich werde tun, was ich kann, dass Sie mit ausreichenden Mitteln aus dem Dienst entlassen werden, wenn Sie Erfolg haben. Sobald wir Kontakt mit dem Hauptverband der Flotte bekommen, werden Sie mit einem schnellen Patrouillenboot nach Schars Welt fliegen. Dort werden Sie gleich hinter der Stillen Barriere eine Fähre bekommen. Sie wird unbewaffnet sein, doch die Ausrüstung enthalten, die Sie für notwendig halten, einschließlich – in Voraussicht des Falls, dass das Gehirn eine begrenzte Zerstörung bewirken sollte – einiger spektografischer Hyperraum-Analysatoren für den Nahbereich.«

»Wie können Sie sicher sein, dass die Zerstörung ›begrenzt‹ sein wird?«, fragte Horza skeptisch.

»Das Gehirn wiegt ungeachtet seines verhältnismäßig geringen Umfangs mehrere tausend Tonnen. Eine Annihilierung risse den Planeten entzwei, worin die Dra'Azon einen feindlichen Akt sähen. Kein Kultur-Gehirn würde so etwas wagen.«

»Ihre Zuversicht überwältigt mich«, stellte Horza missmutig fest. In diesem Augenblick veränderte sich der Ton des Hintergrundgeräuschs rings um sie. Xoralundra drehte den Helm herum und sah auf einen der kleinen eingebauten Schirme.

»Gut. Wir sind unterwegs.« Er sah wieder Horza an. »Noch etwas muss ich Ihnen sagen. Die Gruppe von Schiffen, die das Kultur-Fahrzeug abfingen, machte einen Versuch, dem entflohenen Gehirn hinunter auf den Planeten zu folgen.«

Horza runzelte die Stirn. »Wussten sie es nicht besser?«

»Sie taten ihr Möglichstes. Bei der Kampftruppe waren mehrere gefangene Chuy-hirsi-Warptiere, die für eine spätere Verwendung bei einem Überraschungsangriff auf eine Kultur-Basis deaktiviert worden waren. Man stattete eins davon

schnell für ein oberflächliches Eindringen in die Planetenkruste aus und warf es auf einem Warpkurs gegen die Stille Barriere. Die List hatte keinen Erfolg. Beim Durchqueren der Barriere wurde das Tier mit etwas angegriffen, das Ähnlichkeit mit Netzfeuer hatte, und schwer beschädigt. Es kam in der Nähe des Planeten auf einem Kurs aus der Raumkrümmung, der es in einem Abbrand-Winkel heranführte. Die Ausrüstung und die Bodenstreitkräfte, die es bei sich hatte, müssen vernichtet worden sein.«

»Nun, ich finde, es war einen Versuch wert, aber neben einem Dra'Azon würde sogar dieses wundervolle Gehirn, hinter dem ihr her seid, wie ein mit Röhren bestückter Computer wirken. Es wird mehr nötig sein als das, um einen Dra'Azon zu überlisten.«

»Glauben Sie, dass es Ihnen gelingen wird?«

»Ich weiß es nicht. Ich *glaube* nicht, dass sie Gedanken lesen können, aber wer weiß? Ich *glaube* nicht, dass die Dra'Azon sich für den Krieg oder das, was ich getan habe, seit ich Schars Welt verließ, sonderlich interessieren. Deshalb werden sie wahrscheinlich nicht fähig sein, eins und eins zusammenzuzählen – aber wieder: Wer weiß?« Von Neuem zuckte Horza die Achseln. »Es ist einen Versuch wert.«

»Gut. Wir werden eine ausführlichere Besprechung abhalten, wenn wir uns der Flotte angeschlossen haben. Im Augenblick müssen wir beten, dass unsere Rückkehr ohne Zwischenfall vor sich geht. Vielleicht möchten Sie mit Perosteck Balveda sprechen, bevor sie verhört wird. Ich habe mit dem stellvertretenden Flotten-Inquisitor vereinbart, dass Sie mit ihr sprechen dürfen, wenn Sie es wünschen.«

Horza lächelte. »Xora, nichts würde mir größeres Vergnügen bereiten.«

Der Querl hatte auf dem Schiff, das nun das Sorpen-System verließ, andere Dinge zu erledigen. Horza blieb in Xoralundras Kabine, um sich auszuruhen und zu essen, bevor er mit Balveda sprach.

Das Essen war das Beste, was sich die Robotkombüse des Kreuzers unter für Humanoiden geeigneter Nahrung vorzustellen vermochte, aber es schmeckte abscheulich. Horza aß, was er konnte, und trank etwas ebenso wenig begeisterndes destilliertes Wasser. Alles wurde von einem Medjel serviert – einem eidechsenähnlichen Wesen von etwa zwei Metern Länge mit einem flachen, langen Kopf und sechs Beinen. Auf vieren davon lief es, und das vordere Paar benutzte es als Hände. Die Medjel waren die Gesellschaftsspezies der Idiraner. Es war eine soziale Symbiose von komplizierter Art. In den Jahrtausenden, die die idiranische Zivilisation Teil der galaktischen Gemeinschaft war, hatte sie der Exosozio-Fakultät manch einer Universität den Forschungsfonds erhalten.

Die Idiraner selbst hatten sich auf ihrem Planeten Idir als das Top-Monster eines ganzen Planeten voller Monster entwickelt. Schon seit Langem war dort die hektische und wilde Ökologie der Frühzeit verschwunden, und ebenso all die anderen Heimatwelt-Monster, ausgenommen solche in Zoos. Aber die Idiraner hatten die Intelligenz behalten, die sie zu Siegern gemacht hatte, dazu die biologische Unsterblichkeit, die seinerzeit wegen der Bösartigkeit des Überlebenskampfes – ganz zu schweigen von Idirs hohem Strahlungsniveau – eher ein evolutionärer Vorteil als ein Rezept für Stagnation gewesen war.

Horza dankte dem Medjel, als es ihm das Essen brachte und als es das Geschirr wieder abräumte. Es antwortete nicht.

Sie wurden im Allgemeinen auf zwei Drittel der Intelligenz eines durchschnittlichen Humanoiden (was das auch sein mochte) eingeschätzt, und so waren sie etwa zwei- oder dreimal schwerer von Begriff als ein normaler Idiraner. Immerhin, sie waren gute, wenn auch einfallslose Soldaten, und es gab viele von ihnen. Auf einen Idiraner kamen so zehn oder zwölf. Vierzigtausend Jahre der Zucht hatten sie loyal bis hinunter auf das Chromosomen-Niveau gemacht.

Horza versuchte nicht zu schlafen, obwohl er müde war. Er befahl dem Medjel, ihn zu Balveda zu führen. Das Medjel dachte nach, bat über das Kabinen-Interkom um Erlaubnis und zuckte sichtlich unter einer verbalen Ohrfeige Xoralundras zusammen, der fern auf der Brücke mit dem Kapitän des Kreuzers zusammen war. »Folgen Sie mir, Sir«, sagte das Medjel und öffnete die Kabinentür.

Auf den Niedergängen des Kriegsschiffes war die idiranische Atmosphäre deutlicher zu spüren als in Xoralundras Kabine. Der Geruch nach Idiranern war stärker, und die Sicht voraus nach zwanzig oder dreißig Metern vernebelt, sogar durch Horzas Augen gesehen. Es war heiß und feucht, und der Boden war weich. Horza ging schnell den Korridor entlang, den Blick auf den Stummel des kupierten Schwanzes seines Führers gerichtet, der vor ihm hin und her wackelte.

Er begegnete unterwegs zwei Idiranern, die ihm beide keinerlei Aufmerksamkeit schenkten. Vielleicht wussten sie alles über ihn und was er war, vielleicht auch nicht. Horza war bekannt, dass Idiraner es gleichermaßen verabscheuten, zu neugierig oder unzureichend informiert zu wirken.

Beinahe stieß er mit einem Paar verwundeter Medjel auf Antigravtragen zusammen, die von zweien ihrer Kameraden

eilig einen Querkorridor entlangbugsiert wurden. Horza sah sich die Verwundeten an, als sie an ihm vorüberkamen, und runzelte die Stirn. Die spiralförmigen Spritzer auf ihren Kampfkrüstungen stammten zweifellos von einem Plasmashuss, doch die Gerontokratie besaß keine Plasmawaffen. Was soll's, dachte er und ging weiter.

Sie kamen an einen Abschnitt des Kreuzers, wo der Niedergang von Gleittüren blockiert war. Das Medjel sprach zu einer der Barrieren nach der anderen, und sie öffneten sich. Ein Idiran-Posten mit einem Laserkarabiner stand vor einer Tür. Er sah das Medjel und Horza kommen und hatte die Tür für den Menschen geöffnet, bis dieser sie erreichte. Horza nickte dem Posten zu und trat hindurch. Die Tür schloss sich zischend hinter ihm, und eine weitere, direkt vor ihm, öffnete sich.

Balveda drehte sich ihm schnell zu, als er die Zelle betrat. Es sah aus, als sei sie hin und her geschritten. Sie erkannte Horza, warf den Kopf ein bisschen in den Nacken und produzierte in ihrer Kehle ein Geräusch, das ein Lachen sein mochte.

»Sieh an, sieh an!« Ihre weiche Stimme zog die Wörter in die Länge. »Sie haben überlebt. Ich gratuliere. Übrigens, ich habe mein Versprechen gehalten. Was für ein Umschwung, wie?«

»Hallo«, erwiderte Horza, schlug die Arme vor der Brust seines Anzugs übereinander und musterte die Frau von oben bis unten. Sie trug dasselbe graue Gewand und schien unverletzt zu sein. »Was ist mit dem Ding passiert, das Sie um den Hals trugen?«, fragte Horza.

Sie blickte nach unten auf die Stelle, wo der Anhänger auf ihrer Brust gelegen hatte. »Ob Sie es glauben oder nicht, es stellte sich heraus, dass es ein Datenspeicher war.« Sie lächelte ihn an und setzte sich mit gekreuzten Beinen auf den wei-

chen Fußboden. Abgesehen von einem erhöhten Bett-Alkoven, war das der einzige Platz, auf dem man sitzen konnte. Horza ließ sich ebenfalls nieder; seine Beine schmerzten nur ein bisschen. Die Spritzer auf der Rüstung des Medjel fielen ihm ein.

»Ein Datenspeicher. Er hätte sich nicht zufällig in eine *Plasmawaffe* verwandeln können?«

»Unter anderem auch das«, erwiderte die Kultur-Agentin.

»Das habe ich mir gedacht. Wie ich hörte, hat Ihr fliegendes Messer den dramatischen Abgang gewählt.«

Balveda zuckte die Achseln.

Horza sah ihr in die Augen. »Ich vermute, Sie wären nicht hier, wenn Sie ihnen nicht irgendetwas Wichtiges mitteilen könnten, oder?«

»Hier vielleicht«, räumte Balveda ein. »Aber nicht lebendig.« Sie streckte die Arme hinter ihrem Rücken aus und seufzte. »Ich werde den Krieg wohl in einem Internierungslager absitzen müssen, es sei denn, sie finden jemanden, gegen den ich ausgetauscht werden kann. Hoffentlich dauert die Sache nicht zu lange.«

»Oh, Sie glauben, die Kultur könnte bald aufgeben?«, sagte Horza und grinste.

»Nein, ich glaube, die Kultur könnte bald gewinnen.«

»Sie müssen wahnsinnig sein.« Horza schüttelte den Kopf.

»Nun ...«, Balveda nickte kleinlaut, »in Wirklichkeit glaube ich, dass sie *letzten Endes* gewinnen wird.«

»Wenn Sie sich weiter so zurückziehen wie in den letzten drei Jahren, werden Sie irgendwo in den Magellan'schen Wolken enden.«

»Ich verrate keine Geheimnisse, Horza, wenn ich Ihnen sage, dass wir uns gar nicht mehr so schnell zurückziehen.«

»Wir werden sehen. Offen gestanden, es erstaunt mich, dass Sie immer noch kämpfen.«

»Ihre dreibeinigen Freunde kämpfen auch immer noch. Jeder tut es. Deshalb tun wir es auch, denke ich manchmal.«

»Balveda ...« – Horza seufzte müde – »Ich weiß bis heute nicht, warum zum Teufel Sie mit dem Kämpfen überhaupt angefangen haben. Die Idiraner haben nie eine Bedrohung für Sie dargestellt. Sie würden auch jetzt keine darstellen, wenn Sie aufhörten, gegen sie zu kämpfen. Würde das Leben in Ihrem großen Utopia wirklich so langweilig, dass Sie einen Krieg brauchten?«

Balveda beugte sich vor. »Horza, ich verstehe nicht, warum Sie kämpfen. Ich weiß, Hiedohre liegt im ...«

»Hiebohre«, warf Horza ein.

»Okay, der gottverdammte Asteroid, in dem die Wandler leben. Ich weiß, er liegt im idiranischen Raum, aber ...«

»Das hat nichts damit zu tun, Balveda. Ich kämpfe für sie, weil ich glaube, dass die Idiraner im Recht und Sie im Unrecht sind.«

Balveda richtete sich verblüfft auf. »Sie ...«, begann sie, dann senkte sie den Kopf und schüttelte ihn, den Blick auf den Fußboden gerichtet. Sie hob die Augen wieder. »Ich verstehe Sie einfach nicht, Horza. Sie müssen doch wissen, wie viele Spezies, wie viele Zivilisationen, wie viele Systeme, wie viele Individuen entweder vernichtet oder von den Idiranern und ihrer wahnsinnigen gottverdammten Religion ... erstickt worden sind. Was, zum Teufel, hat die Kultur im Vergleich dazu jemals getan?« Die eine Hand lag auf ihrem Knie, die andere schloss sich vor Horza zu einem Würgegriff. Er betrachtete die Frau und lächelte.

»Bei einer genauen Kopfzählung der Toten wären die Idira-

ner zweifellos die Sieger, Perosteck, und ich habe ihnen ehrlich gesagt, dass ich für einige ihrer Methoden oder ihren Glaubenseifer nie etwas übrig gehabt habe. Ich bin dafür, dass allen Leuten erlaubt wird, ihr eigenes Leben zu führen. Aber jetzt kämpfen sie gegen euch von der Kultur, und das macht für mich den Unterschied. Ich bin mehr gegen die Kultur als für die Idiraner, und deshalb bin ich bereit ...« – Horza brach kurz ab und lachte verlegen – »Nun, es klingt ein wenig melodramatisch, aber ich bin tatsächlich bereit, für sie zu sterben.« Er zuckte die Achseln. »So einfach ist das.«

Horza nickte bei diesen Worten. Balveda ließ die ausgestreckte Hand sinken, blickte zur Seite, schüttelte den Kopf und stieß laut den Atem aus. Horza fuhr fort. »Weil ... nun, Sie haben vermutlich gedacht, ich wollte den alten Frolk nur veralbern, als ich ihm sagte, das fliegende Messer sei der eigentliche Vertreter der Kultur. Ich habe ihn nicht veralbert, Balveda. Es war mein Ernst, und das ist es jetzt ebenso. Mir ist es gleichgültig, wie selbstgerecht die Kultur empfindet oder wie viele Leute die Idiraner töten. Die Idiraner stehen auf der Seite des Lebens – des langweiligen, altmodischen, biologischen Lebens, stinkig, fehlbar und kurzsichtig, wie es, Gott weiß es, nun einmal ist, aber des *echten* Lebens. Ihr werdet von euren Maschinen beherrscht. Ihr seid eine evolutionäre Sackgasse. Das Problem ist, dass ihr, um euch von diesem Gedanken abzulenken, versucht, jeden anderen mit euch hinabzureißen. Der Galaxis könnte gar nichts Schlimmeres passieren, als dass die Kultur diesen Krieg gewinnt.«

Er hielt inne, um sie etwas sagen zu lassen, aber sie saß still, hielt den Kopf gesenkt und schüttelte ihn. Er lachte sie aus. »Wissen Sie was, Balveda? Für eine so empfindsame Spezies zeigt ihr manchmal bemerkenswert wenig Empathie.«

»Empfinde Empathie mit der Dummheit, und du bist auf halbem Weg, wie ein Idiot zu denken«, murmelte die Frau, immer noch ohne Horza anzusehen.

Wieder lachte er und stand auf. »Solche ... Bitterkeit, Balveda?«, fragte er.

Sie blickte zu ihm hoch. »Ich sage Ihnen, Horza«, erklärte sie ruhig, »wir werden gewinnen.«

Er wehrte ab. »Das glaube ich nicht. Ihr wüsstet gar nicht, wie ihr es anfangen solltet.«

Von Neuem richtete Balveda sich auf und stützte sich hinter ihrem Rücken mit den Händen ab. Ihr Gesicht war ernst. »Wir können lernen, Horza.«

»Von wem?«

»Von jedem, der uns lehren kann«, erwiderte sie langsam. »Wir haben eine ganze Menge unserer Zeit damit verbracht, Krieger und Zeloten, Schläger und Militaristen zu beobachten – Leute, die entschlossen sind, ohne Rücksicht auf Verluste zu siegen. Es herrscht kein Mangel an Lehrern.«

»Wenn ihr euch über das Siegen informieren wollt, fragt die Idiraner.«

Balveda schwieg eine Weile. Ihr Gesicht war ruhig, nachdenklich, vielleicht traurig. Dann nickte sie. »Tatsächlich heißt es, beim Kriegführen bestehe die Gefahr, dass man anfangs, dem Gegner zu ähneln.« Sie zuckte die Achseln. »Wir können nur hoffen, dass sich das vermeiden lässt. Wenn die evolutionäre Kraft, an die Sie anscheinend glauben, tatsächlich etwas bewirkt, wird sie durch uns wirken, nicht durch die Idiraner. Wenn Sie sich irren, dann verdient sie, abgeschafft zu werden.«

»Balveda«, sagte er lachend, »enttäuschen Sie mich nicht. Ich ziehe einen Kampf vor ... Das hört sich beinahe an, als bekehrten Sie sich zu meinem Standpunkt.«

»Nein«, seufzte sie, »das tue ich nicht. Geben Sie daran meiner Ausbildung in ›Besonderen Umständen‹ die Schuld. Wir versuchen, an alles zu denken. Ich war pessimistisch.«

»Ich hatte bisher den Eindruck, BU erlaube solche Gedanken nicht.«

»Dann denken Sie einmal nach, Mr. Wandler.« Balveda hob eine Augenbraue. »BU erlaubt sämtliche Gedanken. Das ist es, was manche Leute daran so furchterregend finden.«

Horza glaubte zu verstehen, was die Frau meinte. »Besondere Umstände« war immer die moralische Waffe der Kontaktsektion gewesen, die scharfe Klinge der Einmischungsdiplomatie der Kultur, die Elite der Elite in einer Gesellschaft, die das Elitedenken verabscheute. Schon vor dem Krieg war das Ansehen und das Image dieser Sonderabteilung innerhalb der Kultur zweifelhaft gewesen. Es umgab sie etwas Romantisches, aber Gefährliches, eine Aura entarteter Sexualität – ein anderes Wort dafür gab es nicht –, die an Raub, Verführung, sogar Gewalt denken ließ.

Auch hatte sie eine Atmosphäre von Geheimnistuerei um sich (und das in einer Gesellschaft, die Offenheit buchstäblich anbetete), die unerfreuliche, schändliche Taten vermuten ließ, und von moralischer Relativität (in einer Gesellschaft, die sich an absolute Begriffe hielt: Leben/gut, Tod/schlecht; Vergnügen/gut, Schmerz/schlecht). Das wirkte gleichzeitig anziehend und abstoßend, aber auf jeden Fall aufregend.

Kein anderer Teil der Kultur repräsentierte besser das, was die Gesellschaft als Ganzes vertrat, und wandte die Glaubensgrundsätze der Kultur militanter an. Und doch verkörperte kein anderer Teil den alltäglichen Charakter der Kultur schlechter.

Im Krieg war Kontakt das Militär der Kultur und »Besondere Umstände« ihr Nachrichten- und Geheimdienst geworden

(der Euphemismus wurde nur ein bisschen durchsichtiger, das war alles). Und im Verlauf des Krieges veränderte sich die Position von BU innerhalb der Kultur zum Schlechteren. Die Sonderabteilung wurde das Sammelbecken für die Schuldgefühle, unter denen die Menschen in der Kultur litten, weil sie sich überhaupt bereit erklärt hatten, in den Krieg zu ziehen. Verabscheut als ein notwendiges Übel, verunglimpft als unerfreulicher moralischer Kompromiss, verdrängt als etwas, an das die Menschen nicht gern dachten.

BU versuchte jedoch tatsächlich, an alles zu denken, und die BU-Gehirne galten als noch zynischer, amoralischer und hinterlistiger als jene, aus denen Kontakt bestand: Maschinen ohne Illusionen, die ihren Stolz darein setzten, das Denkbare bis zum letzten Extrem zu denken. Deshalb war hoffnungsvoll vorhergesagt worden, es werde genau das geschehen. Die Sonderabteilung werde ein Paria, ein Prügelknabe werden und ihr Ruf eine Drüse, die das Gift im Gewissen der Kultur absorbieren müsse. Aber Horza sagte sich, das Wissen darum würde jemandem wie Balveda die Sache nicht leichter machen. Kultur-Leute litten darunter, wenn irgendwer sie nicht mochte, und noch mehr, wenn es sich dabei um ihre Mitbürger handelte. Die Aufgabe der Frau war schon schwierig genug ohne die zusätzliche Bürde des Wissens, dass sie für die meisten Leute ihrer eigenen Seite ein noch größerer Gräuel war, als es der Feind in ihr sah.

»Wie dem auch sei, Balveda ...« Er streckte sich, bog seine steifen Schultern innerhalb des Anzugs, fuhr sich mit den Fingern durch sein dünnes, gelbweißes Haar. »Die Zeit wird es lehren.«

Balveda lachte humorlos. »Nie ist ein wahreres Wort gesprochen worden.«

»Auf jeden Fall, danke«, sagte er zu ihr.

»Wofür?«

»Sie haben soeben meinen Glauben an den Ausgang dieses Krieges gestärkt.«

»Ach, gehen Sie weg, Horza!« Balveda seufzte und blickte auf den Fußboden nieder.

Horza hätte sie gern berührt, ihr das kurze, schwarze Haar gezaust oder sie in die blasse Wange gekniffen, aber er vermutete, dass sie das nur noch mehr aufbringen würde. Er kannte die Bitterkeit der Niederlage zu gut, als dass er die Erfahrung für jemanden, der letzten Endes ein fairer und ehrenwerter Gegner war, noch verschlimmern wollte. Darum ging er zur Tür, und nach einem Wort mit dem Posten draußen wurde er hinausgelassen.

»Ah, Bora Horza«, sagte Xoralundra, als der Mensch aus der Zelle trat. Der Querl stieg den Niedergang herunter. Der Posten vor der Zelle straffte sich sichtlich und blies imaginären Staub von seinem Karabiner. »Wie geht es unserem Gast?«

»Sie ist nicht sehr glücklich. Wir tauschten Rechtfertigungen aus, und ich denke, ich habe nach Punkten gewonnen.« Horza grinste.

Xoralundra blieb bei dem Menschen stehen und sah auf ihn herab. »Hmm. Nun, falls Sie es nicht vorziehen, Ihre Siege im Vakuum zu feiern, schlage ich vor, Sie denken beim nächsten Mal, wenn Sie meine Kabine verlassen, während wir in Gefechtsbereitschaft sind, an Ihren ...«

Das nächste Wort hörte Horza nicht mehr. Der Schiffsalarm gellte los.

Das idiranische Alarmsignal, auf einem Kriegsschiff und

anderswo, besteht aus Geräuschen, die sich wie eine Reihe extrem scharfer Explosionen anhören. Es ist die verstärkte Version des idiranischen Brusttrommelns, ein Signal, das die Idiraner mehrere Hunderttausend Jahre lang, bevor sie zivilisiert wurden, benutzten, um andere in ihrer Herde oder ihrem Clan zu warnen. Erzeugt wurde es mit der Brustklappe, die der verkümmerte dritte Arm der Idiraner ist.

Horza drückte die Hände auf die Ohren und versuchte, das grässliche Geräusch auszuschließen. Er spürte die Schockwellen auf seiner Brust, durch den offenen Kragen des Anzugs. Es war ein Gefühl, als werde er hochgehoben und gegen das Schott gedrängt. Erst jetzt merkte er, dass er die Augen geschlossen hatte. Eine Sekunde lang glaubte er, überhaupt nicht gerettet worden zu sein, die Wand der Kloakenzelle niemals verlassen zu haben, und dies sei der Augenblick seines Todes und alles Übrige ein seltsamer und lebhafter Traum gewesen. Er öffnete die Augen und starrte in die hornige Schnauze des Querls Xoralundra, der ihn wütend schüttelte und, gerade als der Schiffsalarm verstummte und von einem bloß schmerzhaft intensiven Heulton abgelöst wurde, sehr laut in Horzas Gesicht hinein sagte: »HELM!«

»Oh, Scheiße!«, sagte Horza.

Er fiel auf das Deck nieder, als Xoralundra ihn losließ, sich schnell umdrehte und ein Medjel vom Boden hochschaufelte, das an ihm vorbeirennen wollte. »Du!«, brüllte Xoralundra. »Ich bin der Späher-Vater Querl von der Flotte!«, rief er ihm ins Gesicht und schüttelte das sechsgliedrige Wesen an der Vorderseite seines Anzugs. »Du wirst sofort in meine Kabine gehen und den kleinen Raumhelm holen, der dort an der Heck-Notschleuse backbords liegt. So schnell wie möglich! Dieser Befehl hat Vorrang vor allen anderen und kann nicht

widerrufen werden. Los!« Er warf das Medjel in die richtige Richtung. Es landete rennend.

Xoralundra klappte seinen Helm, der ihm in Scharnieren auf den Rücken hing, nach vorn. Dann öffnete er die Sichtscheibe. Es sah aus, als wolle er Horza etwas sagen, aber der Helmlautsprecher knatterte und sprach, und der Gesichtsausdruck des Querls veränderte sich. Das dünne Geräusch endete, und nur das fortgesetzte Wimmern des Alarms blieb übrig. »Das Kultur-Fahrzeug hatte sich in den Oberflächen-Schichten der Systemsonne versteckt«, sagte Xoralundra bitter, mehr zu sich selbst als zu Horza.

»In der Sonne?« Horza konnte es nicht glauben. Er blickte auf die Zellentür zurück, als ob Balveda irgendwie daran schuld sei. »Diese Schufte werden immer schlauer.«

»Ja!«, schnauzte der Querl. Dann drehte er sich schnell auf einem Fuß. »Folgen Sie mir, Mensch!« Horza gehorchte und setzte dem alten Idiraner im Laufschrift nach. Plötzlich blieb der Riese stehen, und Horza prallte gegen ihn. Das breite, dunkle, fremdartige Gesicht drehte sich herum und blickte über Horzas Kopf auf den idiranischen Soldaten zurück, der immer noch steif an der Zellentür stand. Ein Ausdruck, den Horza nicht zu deuten vermochte, veränderte Xoralundras Züge. »Posten«, sagte der Querl, nicht laut. Der Soldat mit dem Laserkarabiner wandte sich ihm zu. »Töte die Frau!«

Xoralundra stapfte weiter den Korridor hinunter. Horza verharrte für einen Augenblick, sah erst zu dem sich rasch entfernenden Querl hin, dann zu dem Posten, der seinen Karabiner überprüfte, der Zellentür befahl, sich zu öffnen, und ins Innere trat. Nun rannte der Mensch dem alten Idiraner nach.

»Querl!«, keuchte das Medjel. Es kam schitternd vor der Luftschleuse zum Halten. Der Anzughelm lag vor ihm. Xoralundra riss ihm den Helm aus den Händen und stülpte ihn Horza schnell über den Kopf.

»Sie werden in der Schleuse einen Warp-Pack finden«, sagte der Idiraner zu Horza. »Entfernen Sie sich so weit wie möglich vom Schiff. Die Flotte wird in ungefähr neun Standardstunden hier sein. Sie brauchen im Grunde gar nichts zu tun; der Anzug wird einen codierten Hilferuf in einer Freund-Feind-Kennung ausstrahlen. Ich werde ebenfalls...« Xoralundra brach ab. Der Kreuzer machte einen Satz. Es gab einen lauten Knall, eine Schockwelle riss Horza fast von den Füßen, während der Idiraner sich auf seinem Dreifuß von Beinen kaum bewegte. Das Medjel, das den Helm geholt hatte, wurde Xoralundra unter die Füße geblasen und schrie auf. Der Idiraner fluchte und gab ihm einen Tritt; es rannte davon. Wieder bockte der Kreuzer. Neue Alarmsignale gingen los. Horza nahm Brandgeruch wahr. Ein Wirrwarr von Geräuschen, die idiranische Stimmen oder gedämpfte Explosionen sein mochten, kam von irgendwo über ihnen. »Ich werde ebenfalls versuchen zu fliehen«, fuhr Xoralundra fort. »Gott sei mit Ihnen, Mensch.«

Bevor Horza etwas sagen konnte, hatte der Idiraner seine Sichtscheibe nach unten gerammt und ihn in die Schleuse geschoben. Sie knallte zu. Der Kreuzer krachte in allen Fugen. Horza flog gegen ein Schott. Verzweifelt hielt er in der kleinen, sphärischen Kammer nach dem Warp-Pack Ausschau, dann sah er ihn und hatte ihn nach kurzem Kampf von den Wandmagneten gelöst. Er befestigte ihn hinten an seinem Anzug.

»Fertig?«, fragte eine Stimme in seinem Ohr.

Horza fuhr zusammen, dann sagte er: »Ja! Ja! Vorwärts!«

Die Luftschleuse öffnete sich nicht auf konventionelle Weise. Sie krepelte sich von innen nach außen um und warf ihn in den Raum. Umgeben von einer kleinen Galaxis aus Eispartikeln, purzelte er von der flachen Scheibe des Kreuzers weg. Er suchte das Kultur-Schiff, und dann ermahnte er sich, nicht dumm zu sein. Wahrscheinlich war es immer noch mehrere Trillionen Kilometer weit weg. Die moderne Kriegführung war jedem menschlichen Maßstab entwachsen. Man konnte über unvorstellbare Strecken zerschmettern und zerstören, Planeten von außerhalb ihres eigenen Systems vernichten, Sterne aus einer Entfernung von Lichtjahren in Novae verwandeln ... und trotzdem keine genaue Vorstellung davon haben, warum man eigentlich kämpfte.

Mit einem letzten Gedanken an Balveda tastete Horza umher, bis er den Kontrollgriff für den sperrigen Warp-Pack fand, drückte die richtigen Knöpfe darauf und sah die Sterne ringsherum schlingern und sich verzerren. Das Gerät schickte ihn und seinen Anzug von dem getroffenen idiranischen Raumfahrzeug fort.

Er spielte eine Weile mit dem Apparat an seinem Handgelenk und versuchte, Signale von der *Hand Gottes 137* aufzufangen, bekam aber nichts als Statik herein. Der Anzug sprach einmal zu ihm mit den Worten: »Warp/Pack/Ladung/halb/erschöpft.« Horza behielt den Warp-Pack über einen kleinen Schirm innerhalb seines Helms im Auge.

Er erinnerte sich, dass die Idiraner eine Art von Gebet zu ihrem Gott sprachen, bevor sie in eine Raumkrümmung gingen. Einmal, als er zusammen mit Xoralundra auf einem wappenden Schiff gewesen war, hatte der Querl darauf bestanden, dass der Wandler das Gebet wiederhole. Horza hatte eingewandt, es habe für ihn keine Bedeutung. Nicht nur war der

idiranische Gott ein Widerspruch zu seiner eigenen persönlichen Überzeugung, das Gebet selbst wurde in einer toten idiranischen Sprache gesprochen, die er nicht verstand. Ihm war ziemlich kalt erklärt worden, es komme auf die Geste an. Von einem Wesen, das die Idiraner im Wesentlichen als Tier betrachteten (ihr Wort für Humanoiden ließ sich am besten mit »Biotomaton« übersetzen), wurde nichts als die Gesten der Hingabe verlangt; sein Herz und Verstand waren ohne Bedeutung. Auf Horzas Frage, was mit seiner unsterblichen Seele sei, hatte Xoralundra gelacht. Es war das erste und einzige Mal, dass Horza das bei dem alten Krieger erlebte. Wer hatte schon jemals gehört, ein sterblicher Körper habe eine unsterbliche Seele?

Als der Warp-Pack beinahe erschöpft war, schaltete Horza ihn ab. Die Sterne ringsum wurden wieder scharf. Er stellte die Kontrollen ein und schleuderte das Gerät von sich. Sie trieben auseinander, er bewegte sich langsam in die eine Richtung, das Gerät in eine andere. Dann schalteten die Kontrollen den Warp-Pack wieder an. Er verschwand mithilfe seiner letzten Energie und führte jeden, der ihrer Spur folgte, in die falsche Richtung.

Horza beruhigte nach und nach seine Atmung. Er hatte eine Zeit lang sehr schnell und heftig geatmet, aber nun verlangsamte er Atmung und Herzschlag willentlich. Er machte sich mit dem Anzug vertraut, überprüfte seine Funktionen und Schaltungen. So wie er roch und sich anfühlte, war es ein neuer Anzug, und er sah aus wie auf Rairch hergestellt. Rairch-Anzüge zählten zu den besten. Es wurde behauptet, die Kultur produziere bessere, aber es wurde auch behauptet, die Kultur mache alles besser, und trotzdem verlor die Kultur den Krieg. Horza entdeckte die Laserwaffen, die in den Anzug eingebaut

waren, und suchte nach der verborgenen Pistole; er wusste, dass sie da sein musste. Endlich fand er sie, getarnt als Teil des Gehäuses für den linken Unterarm. Es war eine kleine Plasma-Handfeuerwaffe. Er hätte gern auf irgendetwas geschossen, nur gab es nichts, worauf er hätte zielen können. So steckte er sie zurück.

Er faltete die Arme über der klobigen Brust und sah sich um. Überall waren Sterne. Er hatte keine Ahnung, welcher davon Sorpens Sonne war. Also konnten sich die Kultur-Schiffe in der Fotosphäre von Sternen verbergen? Und ein Gehirn – auch wenn es verzweifelt und auf der Flucht war – konnte durch den Boden eines Schwerkraftschachts springen? Vielleicht stand den Idiranern härtere Arbeit bevor, als sie erwarteten. Sie waren Krieger von Natur, sie hatten die Erfahrung und die Nerven, und ihre ganze Gesellschaft war auf ständigen Konflikt gegründet. Aber die Kultur, diese scheinbar entzweite, anarchistische, hedonistische, dekadente Mischung aus mehr oder weniger menschlichen Spezies, von der sich ständig Teile abtrennten, die ständig unterschiedliche Gruppen absorbierte, hatte beinahe vier Jahre gekämpft, ohne Anzeichen zu verraten, dass sie aufgeben oder auch nur einen Vergleich schließen wollte.

Was jeder schlimmstenfalls als einen kurzen, begrenzten Kampf gesehen hatte, der gerade lange genug dauern würde, um die eigene Ansicht durchzusetzen, hatte sich zu einem richtigen Krieg ausgewachsen. Nach den Vorhersagen der Gelehrten und Experten hätten die frühen Niederlagen und ersten paar Megatoten die Kultur in den Rückzug schocken müssen, entsetzt über die Brutalität des Krieges, aber stolz, ihr kollektives Leben da eingesetzt zu haben, wo für gewöhnlich nur ihr kollektiver Mund war. Aber stattdessen hatte sie sich

weiter und weiter zurückgezogen und dabei Vorbereitungen getroffen, aufgerüstet und Pläne geschmiedet. Horza war überzeugt, dass diese elektronischen Gehirne hinter allem steckten.

Er konnte nicht glauben, dass die normalen Leute in der Kultur den Krieg wirklich wollten, ganz gleich, wie sie gestimmt hatten. Sie hatten ihr kommunistisches Utopia. Sie waren weich und verwöhnt, und der missionarische Materialismus der Kontakt-Sektion lieferte die das Gewissen beruhigenden guten Werke. Was konnten sie sich mehr wünschen? Der Krieg musste die Idee der Gehirne sein; zu ihren Zwangsvorstellungen gehörte es, dass sie die Galaxis säubern wollten. Sie sollte ordentlich und leistungswirksam geführt werden, ohne Verschwendung, Ungerechtigkeit oder Leiden. Die Narren in der Kultur sahen nicht, dass die Gehirne eines Tages auf den Gedanken kommen würden, dass die untüchtigen Menschen in der Kultur eine gewaltige Verschwendung darstellten.

Horza benutzte die inneren Gyroskope des Anzugs zum Steuern, sodass er sich jeden Teil des Himmels ansehen konnte. Wo mochten in dieser lichtgetupften Leere Kämpfe toben und Milliarden sterben, wo leistete die Kultur den andrängenden idiranischen Schlachtflotten immer noch Widerstand? Ganz leise summt und klickte und zischte der Anzug um ihn, präzise, gehorsam, tröstlich.

Plötzlich gab es einen Ruck. Der Anzug hielt ohne Warnung an, dass Horza die Zähne aufeinanderschlugen. Ein Geräusch, so unangenehm wie ein Kollisionsalarm, trillerte ihm heftig in das eine Ohr, und aus dem Augenwinkel sah Horza auf einem Mikroschirm innerhalb des Helms nahe seiner linken Wange ein rotes Hologramm aufleuchten.

»Ziel/Erfassung/Radar«, sagte der Anzug. »Annäherung/zunehmend.«

DRITTER TEIL

**CLEAR AIR
TURBULENCE**

»Was?«, brüllte Horza.

»Ziel/Erfass...«, begann der Anzug von Neuem.

»Oh, halt den Mund!« Horza drückte Knöpfe auf der Handgelenk-Konsole des Anzugs, wand sich hierhin und dahin, suchte die Dunkelheit um sich ab. Es musste eine Möglichkeit geben, ein Peilbild auf die Innenseite der Helm-Sichtscheibe zu bekommen, das ihm zeigte, aus welcher Richtung die Signale eintrafen, aber er hatte nicht genug Zeit gehabt, sich vollständig mit dem Anzug vertraut zu machen, und er konnte den richtigen Knopf nicht finden. Dann fiel ihm ein, dass er wahrscheinlich nur zu fragen brauchte. »Anzug! Gib mir ein Peilbild auf die Quelle der Signale!«

Der obere linke Rand der Sichtscheibe blitzte auf. Horza drehte und drückte Kontrollen, bis sich ein blinkender roter Punkt auf der transparenten Oberfläche zeigte. Wieder betätigte er die Handgelenk-Knöpfe. Der Anzug zischte, stieß Gas aus seinen Fußsohlendüsen und schoss Horza mit etwa einem g davon. Nichts schien sich zu ändern außer seinem Gewicht, aber das rote Licht ging kurz aus und dann wieder an. Horza fluchte.

Der Anzug verkündete: »Ziel/Erfassung ...«

»Ich weiß«, versicherte Horza ihm. Er löste die Plasma-pistole von seinem Arm und machte die Anzuglaser schussbereit. Die Gasdüsen stellte er ab. Was auch hinter ihm her sein mochte, er bezweifelte, dass er fähig sein würde, ihm davonzulaufen. Von Neuem wurde er schwerelos. Das kleine rote Licht blitzte weiter auf der Sichtscheibe. Horza betrachtete

die Innenschirme. Die Quelle der Signale näherte sich im Realraum mit etwa 0,01 Lichtgeschwindigkeit auf einem gekrümmten Kurs. Das Radar war niederfrequent und nicht besonders stark – alles war zu Lowtech, um entweder der Kultur oder den Idiranern zu gehören. Horza befahl dem Anzug, das Peilbild zu löschen, holte die optischen Verstärker vom oberen Rand der Sichtscheibe herunter, schaltete sie ein und zielte auf die Stelle, von der die Radarsignale gekommen waren. Ein Dopplereffekt in den Signalen, die immer noch auf einem der kleinen Innenschirme des Helms zu sehen waren, verkündete, dass der Gegenstand, der sie produzierte, langsamer wurde. Sollte er nicht abgeschossen, sondern aufgenommen werden?

Etwas schimmerte verschwommen im Feld der Verstärker. Die Radarsignale hörten auf. Der Gegenstand war jetzt sehr nahe. Horzas Mund wurde trocken, und seine Hände bebten in den schweren Handschuhen des Anzugs. Das Bild in den Verstärkern erlosch explosionsartig. Er schob sie wieder nach oben und blickte in die Sternfelder und die tintige Nacht hinaus. Etwas Schwarzes raste vollkommen lautlos vor dem Hintergrund des Himmels durch sein Sichtfeld. Horza schlug auf den Knopf, der das Nadelradar des Anzugs anstellte, und versuchte dem Ding, das die Sterne verdeckend, an ihm vorbeisauste, zu folgen. Doch es gelang ihm nicht, und so gab es keine Möglichkeit festzustellen, wie nahe es ihm gekommen oder wie groß es war. Es geriet ihm in den Räumen zwischen den Sternen aus den Augen. Da flammte die Dunkelheit vor ihm plötzlich auf. Wahrscheinlich kehrte er um. Der Radar-puls kam tatsächlich wieder.

»Ziel ...«

»Ruhig«, sagte Horza und überprüfte die Plasmapistole.

Der dunkle Umriss wurde größer. Er kam beinahe genau auf ihn zu. Die Sterne um ihn schwankten und wurden heller. Das war der Linseneffekt eines ungenau eingestellten Warpmotors im Auslaufen. Horza sah das Ding näher kommen. Wieder hörten die Radarsignale auf. Er schaltete sein eigenes Gerät ein. Der Nadelstrahl tastete das Fahrzeug vor ihm ab. Als Horza sich das resultierende Bild auf einem der Innenschirme ansehen wollte, flackerte es und verschwand. Das Zischen und Summen des Anzugs verstummte, und die Sterne begannen zu verblassen.

»Abzapfender/Effektor/Wirk...«, sagte der Anzug, und dann wurden er und Horza schlaff und bewusstlos.

Unter ihm war etwas Hartes. Sein Kopf schmerzte. Er konnte sich nicht erinnern, wo er war oder was er hätte tun sollen. Er wusste nur noch seinen Namen. Bora Horza Gobuchul, Wandler von dem Asteroiden Hiebohre, zuletzt von den Idiranern in ihrem Heiligen Krieg gegen die Kultur beschäftigt. Doch in welchem Zusammenhang stand das mit dem Schmerz in seinem Schädel und dem harten, kalten Metall unter seiner Wange?

Es hatte ihn schwer erwischt. Zwar konnte er immer noch nichts sehen, hören oder riechen, aber er wusste, es war etwas Schlimmes passiert, etwas, das beinahe zu seinem Tod geführt hätte. Er versuchte sich die Ereignisse ins Gedächtnis zurückzurufen. Wo war er zuletzt gewesen? Was hatte er getan?

Die Hand Gottes 137! Sein Herz machte einen Satz, als es ihm einfiel. Er musste das Schiff verlassen! Wo war sein Helm? Warum war Xoralundra weggegangen? Wo blieb das blöde Medjel mit seinem Helm? *Hilfe!*

Er stellte fest, dass er sich nicht bewegen konnte.

Auf jeden Fall war das hier nicht *Die Hand Gottes 137* oder ein anderes idiranisches Schiff. Das Deck, falls es ein Deck war, fühlte sich hart und kalt an, und die Luft roch verkehrt. Jetzt konnte er auch Leute reden hören. Aber immer noch sah er nichts. Er wusste nicht, ob seine Augen offen standen und er blind war, oder ob sie geschlossen waren und er sie nicht öffnen konnte. Er versuchte die Hände an sein Gesicht zu führen, um das festzustellen, aber nichts wollte sich bewegen.

Die Stimmen waren menschlich. Es waren mehrere. Sie sprachen Marain, die Sprache der Kultur, doch das hatte nicht viel zu bedeuten. In den letzten paar Jahrtausenden hatte sich Marain in der Galaxis immer stärker als Zweitsprache ausgebreitet. Horza konnte sie sprechen und verstehen, obwohl er sie nicht mehr benutzt hatte, seit ... nun, seit er mit Balveda gesprochen hatte, aber davor seit langer Zeit nicht mehr. Arme Balveda! Die Leute hier plauderten miteinander, doch es gelang ihm nicht, einzelne Wörter auszumachen. Er versuchte die Augenlider zu bewegen, und schließlich fühlte er etwas. Immer noch hatte er keine Ahnung, wo er sein mochte.

All diese Dunkelheit ... Dann kamen ihm undeutliche Erinnerungen, dass er in einem Anzug steckte und eine Stimme ihm etwas über Ziele oder dergleichen erzählte. Wie ein Schock kam die Erkenntnis, dass er gefangen genommen oder gerettet worden war. Er vergaß sein Vorhaben, die Augen zu öffnen, und konzentrierte sich mit aller Kraft darauf zu verstehen, was die Leute in seiner Nähe sagten. Er hatte Marain erst vor Kurzem benutzt, er konnte es schaffen. Er musste es schaffen. Er musste es wissen.

»...zwei Wochen lang in dem gottverdammten System, und alles, was wir kriegen, ist irgendein alter Mann in einem

Raumanzug.« Das war die eine Stimme. Weiblich, vermutete er.

»Was, zum Teufel, hast du erwartet? Ein Kultur-Sternenschiff?« Männlich.

»Ach, Scheiße, ein *Stückchen* von einem.« Wieder die weibliche Stimme. Gelächter.

»Das ist ein guter Anzug. Sieht nach Rairch aus. Ich glaube, den nehme ich für mich.« Eine weitere männliche Stimme. Kommandoton, unmissverständlich.

»...« Nicht verstanden. Zu leise.

»Sie passen sich an, Idiot.« Wieder »der Mann«.

»... Stückchen von idiranischen und Kultur-Schiffen würden überall herumtreiben, und wir könnten ... dieser Buglaser ... und er ist immer noch im Arsch.« Eine Frau, eine andere.

»Unser Effektor kann ihn ja nicht beschädigt haben, oder?« Eine weitere männliche Stimme, jung klingend, unterbrach, was die Frau sagte.

»Er stand auf Saugen, nicht auf Blasen«, stellte der Kapitän – oder was er sein mochte – fest. Wer *waren* diese Leute?

»... viel weniger als der Opa da drüben«, erklärte einer der Männer. Sie sprachen über ihn! Er gab sich Mühe, kein Lebenszeichen von sich zu geben. Erst jetzt wurde ihm klar, dass man ihn natürlich aus dem Anzug geholt hatte. Er war ein paar Meter von den Leuten entfernt, die wahrscheinlich im Kreis um den Anzug standen; einige drehten ihm den Rücken zu. Horza lag mit einem Arm unter seinem Körper, auf der Seite, nackt, das Gesicht ihnen zugedreht. Der Kopf tat ihm immer noch weh, und er spürte, dass ihm Speichel aus dem halbgeöffneten Mund tröpfelte.

»... eine Art von Waffe dabei. Sehen kann ich sie allerdings

nicht«, sagte »der Mann«, und seine Stimme veränderte sich, als habe er beim Sprechen die Position gewechselt. Offenbar konnten sie die Plasmapistole nicht finden. Das waren Söldner. Es mussten Söldner sein. Kaperer.

»Darf ich deinen alten Anzug haben, Kraiklyn?« Der junge Mann.

»Das wär's dann.« Die Stimme »des Mannes« klang, als stehe er aus der Hocke auf oder drehe sich herum. Anscheinend hatte er den vorherigen Sprecher ignoriert. »Es mag ja eine kleine Enttäuschung sein, aber immerhin haben wir seinen Anzug erbeutet. Wir machen besser, dass wir wegkommen, bevor die großen Jungs aufkreuzen.«

»Was nun?« Wieder eine der Frauen. Horza gefiel ihre Stimme. Er wünschte, er könnte seine Augen öffnen.

»Dieser Tempel. Müsste ein Kinderspiel sein, auch ohne den Buglaser. Nur zehn Tage von hier. Wir werden unsere Mittel mit ihren Altarschätzen ergänzen und dann auf Vavatch ein paar schwere Waffen kaufen. Dort können wir all unser unredlich erworbenes Gut ausgeben.« »Der Mann« – Krakeline oder wie sein Name lautete – hielt inne. Er lachte. »Doro, mach kein so ängstliches Gesicht. Es wird einfach gehen. Sobald wir reich sind, wirst du dankbar sein, dass ich von diesem Ort gehört habe. Die gottverdammten Priester tragen nicht einmal Waffen. Fix rein, fix ...«

»Wieder raus. Ja, wir wissen Bescheid.« Die Stimme einer Frau, der netten. Horza nahm jetzt Licht wahr: einen rötlichen Schein vor seinen Augen. Der Kopf tat ihm immer noch weh, aber er kam zu sich. Er überprüfte seinen Körper, rief die Daten der Feedback-Nerven ab, um seinen physischen Zustand beurteilen zu können. Unter normal, und vollkommen erholt würde er erst sein, wenn die letzten Wirkungen seiner

geriatrischen Erscheinung verblasst waren, in ein paar Tagen – falls er so lange am Leben blieb. Er hatte den Verdacht, dass sie ihn bereits für tot hielten.

»Zallin«, sagte »der Mann«, »wirf den Abfall weg!«

Schritte näherten sich. Horza öffnete mit einem Ruck die Augen. »Der Mann« hatte von ihm gesprochen!

»Ahh!«, rief jemand in seiner Nähe. »Er ist nicht tot. Seine Augen bewegen sich!« Die Schritte machten plötzlich halt. Horza setzte sich zittrig auf, kniff seine Augen in dem hellen Licht zusammen. Er atmete schwer, und als er den Kopf hob, drehte sich alles um ihn. Dann wurde das Bild scharf.

Er befand sich in einem hell erleuchteten, aber kleinen Hangar. Ungefähr die Hälfte des Platzes nahm eine alte, verwittrte Raumfähre ein. Er saß dicht an dem einen Schott; vor dem anderen standen die Leute, die gesprochen hatten. Auf halbem Weg zwischen ihm und der Gruppe stand ein großer, linkischer Bursche mit sehr langen Armen und silbernem Haar. Wie Horza es sich gedacht hatte, lag sein Anzug auf dem Boden zu Füßen der Menschengruppe. Er schluckte und blinzelte. Der Bursche mit dem silbernen Haar starrte ihn an und kratzte sich nervös am Ohr. Bekleidet war er mit Shorts und einem ausgefransten T-Shirt. Er zuckte zusammen, als ein hochgewachsener Mann in der Gruppe mit der Stimme, die Horza für die des Kapitäns hielt, sagte: »Wubslin ...« – er wandte sich an einen der anderen Männer –, »funktioniert dieser Effektor nicht richtig?«

Ich darf nicht zulassen, dass sie über mich reden, als sei ich gar nicht da! Horza räusperte sich und sprach so laut und fest, wie er konnte. »Eurem Effektor fehlt nichts.«

»Dann ...« – der große Mann lächelte dünn und hob eine Augenbraue –, »müsstest du tot sein.«

Alle sahen sie ihn an, die meisten voller Argwohn. Der näher getretene Bursche kratzte sich immer noch am Ohr; er machte einen verwirrten, sogar verängstigten Eindruck, aber die Übrigen blickten nur drein, als wollten sie ihn so schnell wie möglich loswerden. Sie waren alle humanoid oder doch nahe daran, Männer und Frauen, gekleidet in Raumanzüge oder Teile von Raumanzügen oder T-Shirts und Shorts. Der Kapitän, der sich jetzt einen Weg durch die Gruppe bahnte und auf Horza zukam, war groß und muskulös. Seine schwarzen Haarmassen waren von der Stirn zurückgekämmt. Er hatte einen fahlen Teint und etwas Wildes um Augen und Mund. Die Stimme passte zu ihm. Als er näher herankam, bemerkte Horza, dass er eine Laserpistole in der Hand hielt. Sein Anzug war schwarz, und seine schweren Stiefel hallten auf dem nackten Metalldeck. Er schritt auf ihn zu, bis er auf einer Höhe mit dem silberhaarigen jungen Mann war, der mit dem Saum seines T-Shirts spielte und sich auf die Lippe biss.

»Warum bist du nicht tot?«, fragte »der Mann« ruhig.

»Weil ich verdammt viel zäher bin, als ich aussehe«, gab Horza zurück. »Der Mann« lächelte und nickte.

»Das musst du wohl sein.« Er drehte sich um und warf einen kurzen Blick auf Horzas Anzug zurück. »Was hast du da draußen in dem da gemacht?«

»Ich habe für die Idiraner gearbeitet. Sie wollten nicht, dass das Kultur-Schiff mich gefangen nahm, und sie dachten, vielleicht könnten sie mich später retten. Deshalb warfen sie mich über Bord. Ich sollte auf die Flotte warten. Sie wird übrigens in etwa acht oder neun Stunden hier sein, deshalb würde ich in dieser Gegend nicht herumtrödeln.«

»So?«, fragte der Kapitän, und wieder stieg seine eine Augen-

braue in die Höhe. »Du scheinst sehr gut informiert zu sein, alter Mann.«

»So alt bin ich gar nicht. Das war eine Verkleidung für meinen letzten Auftrag – eine Droge, die Alterserscheinungen hervorruft. Die Wirkung lässt bereits nach. Noch zwei Tage, und ich werde wieder nützlich sein.«

»Der Mann« schüttelte traurig den Kopf. »Nein, das wirst du nicht.« Er drehte sich um und ging zu den anderen Leuten zurück. »Wirf ihn raus!«, sagte er zu dem Burschen in dem T-Shirt. Der tat einen Schritt vorwärts.

»Nun wartet eine gottverdammte Minute!«, rief Horza und rappelte sich auf. Er stellte sich mit dem Rücken an die Wand, die Hände ausgestreckt, aber der Bursche kam geradewegs auf ihn zu. Die anderen sahen entweder ihn oder ihren Kapitän an. Horza schwang das eine Bein vor und hoch, zu schnell für den jungen Mann mit dem silbernen Haar. Er traf ihn mit dem Fuß zwischen die Beine. Der Bursche keuchte und fiel auf das Deck. »Der Mann« hatte sich umgedreht. Er blickte auf den Burschen nieder, dann auf Horza.

»Ja?«, sagte er. Horza gewann den Eindruck, er habe seinen Spaß an dem allen. Horza zeigte auf den jetzt knienden Jungen.

»Ich habe dir doch gesagt – ich kann nützlich sein. Ich bin recht gut in einem Kampf. Du kannst den Anzug haben ...«

»Ich *habe* den Anzug«, stellte der Kapitän trocken fest.

»Dann gib mir wenigstens eine Chance.« Horza sah sich unter ihnen um. »Ihr seid Söldner oder so etwas, richtig?« Keiner antwortete. Er spürte, wie er zu schwitzen begann, und brachte den Ausbruch unter Kontrolle. »Nehmt mich auf. Ich bitte um nichts weiter als eine Chance. Wenn ich gleich beim ersten Mal versage, könnt ihr mich immer noch hinauswerfen.«

»Warum sollen wir dich nicht gleich hinauswerfen und uns die Auseinandersetzung sparen?« Der Kapitän lachte, breitete die Arme aus. Einige von den anderen lachten ebenfalls.

»Eine *Chance*«, wiederholte Horza. »Scheiße, das ist doch nicht viel verlangt.«

»Tut mir leid.« »Der Mann« schüttelte den Kopf. »Wir sind bereits überfüllt.«

Der silberhaarige Bursche blickte zu Horza hoch, das Gesicht verzerrt vor Schmerz und Hass. Die Leute in der Gruppe betrachteten Horza spöttisch und sprachen leise miteinander und wiesen grinsend auf ihn. Plötzlich kam ihm zu Bewusstsein, dass er ganz wie ein knochiger Alter im Adamskostüm aussah.

»Verdammt!«, fauchte er und funkelte »den Mann« an. »Gib mir fünf Tage, und ich werde es jederzeit mit dir aufnehmen.«

Die Augenbrauen des Kapitäns stiegen in die Höhe. Eine Sekunde lang war es, als wolle er zornig werden, dann brach er in Gelächter aus. Er schwenkte den Laser gegen Horza. »Gut, alter Mann. Ich will dir sagen, was wir tun werden.« Er stemmte die Hände in die Hüften und nickte zu dem Burschen hin, der immer noch auf dem Deck kniete. »Du kannst mit Zallin hier kämpfen. Ist dir nach einer Keilerei zumute, Zallin?«

»Ich werde ihn umbringen.« Zallin sah genau auf Horzas Kehle. »Der Mann« lachte. Etwas von seinem schwarzen Haar quoll aus dem hinteren Kragenrand seines Anzugs.

»So ist es recht.« Er sah Horza an. »Ich habe dir gesagt, wir sind bereits überfüllt. Du wirst eine freie Stelle schaffen müssen.« Er drehte sich zu den anderen um. »Macht einen Platz frei! Und jemand soll diesem Alten ein Paar Shorts geben; sein Anblick verdirbt mir den Appetit.«

Eine der Frauen warf Horza Shorts zu. Er zog sie an. Der

Anzug war von dem Deck hochgehoben worden, und die Fähre rollte ein paar Meter zur Seite, bis sie auf der anderen Seite des Hangars gegen die Hülle klirrte. Zallin war endlich aufgestanden und zu den anderen zurückgegangen. Jemand sprühte ihm ein Schmerzbetäubungsmittel auf die Genitalien. *Gott sei Dank, dass es keine einziehbaren sind*, dachte Horza. Er lehnte an dem Schott und behielt die Gruppe im Auge. Zallin war größer als alle anderen. Seine Arme reichten bis an die Knie und waren so dick wie Horzas Oberschenkel.

Horza sah, dass der Kapitän mit dem Kinn auf ihn wies, und eine der Frauen kam zu ihm herüber. Sie hatte ein kleines, hart wirkendes Gesicht. Ihre Haut war dunkel, ihr Haar hell und stachlig. Ihr ganzer Körper sah schlank und hart aus. *Sie geht*, dachte Horza, *wie ein Mann*. Als sie näher kam, entdeckte er, dass sie auf dem Gesicht und auf den Armen und Beinen, die ihr langes Hemd freiließe, einen leichten Flaum trug. Sie blieb vor ihm stehen und musterte ihn von den Füßen bis zu den Augen.

»Ich bin deine Sekundantin«, sagte sie, »was auch immer dir das nützen soll.«

Sie war die Frau mit der sympathischen Stimme. Horza war enttäuscht, trotz seiner Angst. Er schwenkte die Hand. »Mein Name ist Horza. Danke, dass du danach gefragt hast.« *Idiot!* schalt er sich. *Was hast du ihnen deinen richtigen Namen zu nennen? Willst du ihnen nicht auch gleich sagen, dass du ein Wandler bist? Dummkopf!*

»Yalson«, sagte die Frau abrupt und streckte ihm die Hand hin. Horza war sich nicht sicher, ob das Wort ein Gruß oder ihr Name war. Er ärgerte sich über sich selbst. Als ob er nicht schon genug Probleme hätte, hatte er sich verplappert und seinen richtigen Namen genannt. Wahrscheinlich spielte es

keine Rolle, aber er wusste zu genau, dass es die kleinen Ausrutscher waren, die scheinbar bedeutungslosen Fehler, die oft den Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg, sogar zwischen Leben und Tod ausmachen. Er erkannte, was von ihm erwartet wurde, und ergriff die Hand der Frau. Ihre Hand war trocken und kühl – und kräftig. Sie drückte die seine und ließ sie los, bevor er Zeit hatte, den Druck zu erwidern. Er hatte keine Ahnung, woher sie stammte, deshalb legte er nicht zu viel Bedeutung in die Geste. In seiner Heimat wäre es eine ziemlich eindeutige Einladung gewesen.

»Horza, so?« Sie nickte und stemmte die Hände auf die gleiche Art in die Hüften, wie es der Kapitän getan hatte. »Na, viel Glück, Horza. Ich glaube, Kraiklyn hält Zallin für das entbehrlichste Mitglied der Mannschaft. Deshalb wird es ihm wahrscheinlich nichts ausmachen, wenn du gewinnst.« Sie blickte auf die schlaffe Haut seines Bauchs und seine hervortretenden Rippen nieder, und ihre Stirn furchte sich. »Wenn du gewinnst«, wiederholte sie.

»Vielen Dank.« Horza gab sich Mühe, den Bauch einzuziehen und die Brust herauszudrücken. Er wies zu den anderen hinüber. »Schließen die da drüben Wetten ab?« Er versuchte zu grinsen.

»Nur darüber, wie lange du durchhältst.«

Horza gab den Versuch zu grinsen auf. Er wandte die Augen von der Frau ab und sagte: »Weißt du, ich komme auch ohne deine Hilfe zurecht. Lass dich von mir nicht aufhalten, wenn du gehen und Geld setzen möchtest.« Er sah der Frau wieder ins Gesicht und fand kein Mitleid oder auch nur Mitgefühl darin. Sie musterte ihn von Neuem, dann nickte sie, machte auf dem Absatz kehrt und ging zu den anderen zurück. Horza fluchte.

»Gut!« Kraiklyn schlug die behandschuhten Hände zusammen. Die Gruppe verteilte sich auf die Seiten des Hangars und schloss die beiden Kämpfer ein. Zallin sah Horza vom anderen Ende des freien Raums finster an. Horza stieß sich von dem Schott ab und schüttelte sich. Er versuchte seine Muskeln zu lockern und sich fertig zu machen.

»Es geht also um Leben und Tod für beide von euch«, verkündete Kraiklyn lächelnd. »Keine Waffen, aber ich sehe keinen einzigen Schiedsrichter, deshalb ... ist alles erlaubt. Okay – fangt an!«

Horza schuf ein bisschen mehr Platz zwischen sich und dem Schott. Zallin kam auf ihn zu, geduckt, die Arme ausgestreckt wie ein Paar übergroßer Zangen eines riesenhaften Insekts. Mit allen seinen eingebauten Waffen hätte Horza ohne zu große Schwierigkeiten gewinnen können, es sei denn, Zallin landete einen glücklichen Schlag. Aber er durfte nicht vergessen, dass man ihm die Giftzähne auf Sorpen gezogen hatte. Als einzige wirksame Waffe waren ihm die Giftdrüsen unter seinen Fingernägeln geblieben. Wenn er sie benutzte, errieten die anderen, was er war, und das würde auf jeden Fall seinen Tod bedeuten. Vielleicht hätte er, wenn er seine Zähne noch gehabt hätte, irgendwie damit durchkommen können, Zallin zu beißen. Das Gift griff das Zentralnervensystem an, und Zallin wäre allmählich langsamer geworden; wahrscheinlich hätte niemand die Wahrheit erraten. Kratzte er ihn, war das tödlich für sie beide. Das Gift in den Beuteln unter Horzas Fingernägeln lähmte die Muskeln der Reihe nach vom Eintrittspunkt ausgehend, und es wäre offensichtlich, dass Zallin von etwas anderem als normalen Nägeln gekratzt worden war. Selbst wenn die anderen Söldner dies nicht als Betrug ansahen, war die Wahrscheinlichkeit groß,

dass »der Mann«, Kraiklyn, in Horza einen Wandler erkannte und ihn töten ließ.

Ein Wandler war eine Bedrohung für jeden, der durch Kraft herrschte, sei es die seines Willens oder die seiner Arme. Amahain-Frolk hatte das gewusst, und Kraiklyn würde es ebenfalls wissen. Auch reservierten alle Menschen für Horzas Spezies ein gewisses Maß an Abscheu. Die Wandler hatten sich nicht nur von ihrem ursprünglichen genetischen Bestand weit entfernt, sie bedeuteten auch eine Bedrohung der Identität, einen Angriff auf die Individualität sogar jener Personen, die für eine Verkörperung gar nicht infrage kamen. Das hatte nichts zu tun mit Seelen oder körperlicher oder spiritueller Besessenheit. Es war, was die Idiraner sehr gut verstanden, das behavioristische Nachahmen eines anderen, das man als abstoßend empfand. Die Individualität, den meisten Menschen kostbarer als jede andere ihrer Eigenschaften, wurde irgendwie billig gemacht durch die Mühelosigkeit, mit der ein Wandler sie als Begrenzung ignorieren und als Verkleidung benutzen konnte.

Horza hatte sich in einen alten Mann gewandelt, und dieses Vermächtnis lag noch auf ihm. Zallin kam sehr nahe.

Der Bursche stürmte vor und fasste ungeschickt nach Horza, seine langen Arme wie Zangen benutzend. Horza duckte sich und sprang zur Seite, schneller, als Zallin vorhergesehen hatte. Ehe er Horza folgen konnte, hatte der Wandler einen Tritt gegen die Schulter seines Gegners gelandet, der auf den Kopf gezielt gewesen war. Zallin fluchte. Horza ebenfalls. Er hatte sich den Fuß verletzt.

Sich die Schulter reibend, kam der Bursche wieder heran, zuerst beinahe lässig. Dann schwang plötzlich der eine lange Arm vor, die Hand zur Faust geballt, und hätte beinahe Horzas Gesicht getroffen. Der Wandler spürte den Luftzug des sen-

senartigen Hiebs an seiner Wange. Wenn der Junge ihn getroffen hätte, wäre der Kampf damit beendet gewesen. Horza fintierte in die eine Richtung, sprang in eine andere, drehte sich auf einer Ferse und zielte von Neuem mit dem Fuß zwischen die Beine seines Gegners. Er traf, aber Zallin lächelte nur schmerzlich und fasste von Neuem nach ihm. Dieses Spray musste alles Gefühl betäubt haben.

Horza umkreiste seinen Gegner. Zallin starrte ihn mit einem Ausdruck völliger Konzentration an. Er hielt die Arme immer noch gekrümmt nach vorn gestreckt wie Zangen, und hin und wieder bogen sich die Finger an ihren Enden, als lechzten sie nach Horzas Kehle. Horza war sich der Leute, die um ihn standen, der Lichter und der Einrichtung des Hangars kaum bewusst. Alles, was er sah, war der geduckte, kampfbereite junge Mann vor ihm mit seinen massigen Armen und seinem silbrigen Haar, seinem ausgefransten T-Shirt und seinen leichten Schuhen. Die Schuhe quietschten auf dem Metalldeck, als Zallin von Neuem angriff. Horza drehte sich und schleuderte den rechten Fuß hoch. Er erwischte Zallin am rechten Ohr. Der Bursche tanzte zurück, sich das Ohr reibend.

Horza merkte, dass sein Atem wieder schwer ging. Er verbrauchte zu viel Energie allein damit, in der maximalen Spannung zu bleiben, bereit für den nächsten Angriff, und in der Zwischenzeit schadete er Zallin einfach nicht genug. Wenn er so weitermachte, würde der Junge ihn bald ermüdet haben, auch ohne einen Schlag zu landen. Zallin breitete die Arme aus und kam heran. Horza entschlüpfte ihm zur Seite. Seine alten Muskeln beklagten sich. Zallin folgte ihm. Horza sprang vor, pirouettierte auf einem Fuß und schwang den anderen mit der Ferse voraus gegen die Mitte des Burschen. Der Kontakt war von einem zufriedenstellenden Bums begleitet. Horza

wollte wegspringen und merkte, dass sein Fuß gefangen war. Zallin hielt ihn fest. Horza fiel auf das Deck.

Zallin schwankte. Seine eine Hand lag am unteren Rand seines Brustkorbs. Er keuchte, krümmte sich, taumelte – Horza vermutete, dass eine Rippe gebrochen war –, aber er hielt Horzas Fuß mit der anderen Hand fest. So viel Horza auch drehte und zog, er konnte den Griff nicht lockern.

Er versuchte es mit einem Schweißausbruch in seinem rechten Unterschenkel. Das hatte er seit dem Einzelkampf-Training auf der Akademie in Hiebohre nicht mehr gemacht, aber der Versuch lohnte sich. Alles lohnte sich, wenn er nur eine Chance bekam, diesen Griff zu lockern. Es funktionierte nicht. Vielleicht hatte er vergessen, wie man das richtig machte, oder vielleicht waren seine künstlich gealterten Schweißdrüsen nicht fähig, so schnell zu reagieren, aber so oder so, sein Fuß war immer noch im Griff des Burschen gefesselt. Schon erholte sich Zallin von dem Schlag, den Horza ihm verpasst hatte. Er schüttelte den Kopf; sein Haar reflektierte die Lichter des Hangars. Dann griff er auch mit der zweiten Hand nach Horzas Fuß.

Horza lief auf den Händen im Kreis um den Jungen. Das eine Bein saß fest, das andere hing herunter. Er versuchte, etwas von seinem Gewicht auf das Deck zu verlagern. Zallin starrte den Wandler an und wechselte den Griff, als versuche er, Horzas Fuß abzuschrauben. Horza legte die Bewegung richtig aus und warf seinen ganzen Körper herum, gerade als Zallin mit dem Manöver begann. Danach war alles wieder wie zuvor; sein Fuß lag in Zallins Händen, und er kroch mit den Handflächen über das Deck und versuchte den Bewegungen des Burschen zu folgen. *Ich könnte seine Beine angreifen, nach innen schwingen und beißen*, dachte Horza, verzweifelt bemüht, sich etwas ein-

fallen zu lassen. *In dem Augenblick, wo er langsamer würde, hätte ich eine Chance. Die anderen würden nichts merken. Ich brauche nichts weiter als ...* Natürlich fiel es ihm da wieder ein. Sie hatten ihm die Zähne gezogen. Diese schurkischen Alten – und Balveda – würden ihn also doch noch umbringen. Balveda von jenseits des Grabs. Solange Zallin seinen Fuß in diesem Griff hatte, konnte der Kampf nur auf eine Weise enden.

Zum Teufel, ich werde ihn trotzdem beißen. Der Gedanke tauchte zu seiner eigenen Überraschung auf, und er handelte danach, bevor er Zeit gehabt hatte, ihn richtig zu erwägen. Ehe er sich versah, hatte er mit aller Kraft an dem Bein, das Zallin festhielt, gezogen, sich mit den Händen abgestoßen und sich zwischen die Beine des Jungen geschleudert. Er schlug die ihm verbliebenen Zähne in die rechte Wade Zallins.

»AAH!«, kreischte Zallin. Horza biss fester, fühlte den Griff um seinen Fuß ein bisschen schlaffer werden. Er riss den Kopf nach oben, versuchte, das Fleisch zu zerreißen. Ihm war, als werde seine Kniescheibe gleich explodieren und sein Bein brechen, aber er zerrte weiter an dem Mundvoll lebendes Fleisches. Zallin ließ los.

Sofort hörte Horza mit Beißen auf und warf sich zurück. Die Hände des Burschen donnerten wie Hämmer auf die Stelle, wo sein Kopf gewesen war. Horza kam auf die Füße. Sein Knöchel und sein Knie schmerzten, waren aber nicht ernsthaft verletzt. Zallin näherte sich hinkend; Blut strömte aus seiner Wade. Horza änderte die Taktik und sprang vor, schlug den Gegner mitten in den Bauch, unter der rudimentären Deckung der gewaltigen Arme. Zallin presste die Hände auf den Magen und die unteren Rippen und krümmte sich im Reflex. Horzas Fäuste trafen seinen Nacken.

Normalerweise hätte der Schlag getötet, aber Zallin war

kräftig, und Horza war immer noch schwach. Als der Wandler sich wieder ins Gleichgewicht brachte und umdrehte, musste er aufpassen, nicht mit einem der Freibeuter, die am Schott standen, zusammenzustoßen. Der Kampf war quer durch den Hangar vom einen Ende zum anderen gegangen. Bevor Horza zu einem weiteren Schlag ansetzen konnte, hatte Zallin sich wieder aufgerichtet, das Gesicht verzerrt vor frustrierter Aggression. Schreiend drang er auf Horza ein, der geschickt durch Seitschritte auswich. Aber Zallin stolperte bei seinem kopfloßen Angriff, und durch reines Glück stieß sein Kopf in Horzas Magen.

Der Schlag war umso schmerzhafter und demoralisierender, als er unerwartet kam. Horza fiel, rollte sich ab, versuchte bei Zallin einen Überwurf. Der Bursche fiel jedoch auf ihn und nagelte ihn auf dem Deck fest. Horza wand sich ohne Erfolg. Er war gefangen.

Zallin stützte sich auf eine Handfläche, riss die andere Hand, zur Faust geballt, nach hinten hoch und sah höhnisch auf das Gesicht des Mannes unter ihm nieder. Horza erkannte plötzlich, dass er nichts mehr tun konnte. Er beobachtete die massige Faust, wie sie in die Höhe stieg. Sein Körper lag flach auf dem Boden, seine Arme waren eingeklemmt. Es war vorbei. Er hatte verloren. Er bereitete sich darauf vor, den Kopf so schnell wie möglich aus dem Weg des Knochen zersplitternden Schlages zu reißen, der jeden Augenblick fallen musste, und versuchte noch einmal, die Beine zu bewegen, obwohl er wusste, dass es hoffnungslos war. Er hätte gern die Augen geschlossen, doch er musste sie offen halten. *Vielleicht zeigt »der Mann« Erbarmen. Er hat doch gesehen, dass ich gut gekämpft habe. Ich habe nur Pech gehabt. Vielleicht befiehlt er Zallin aufzuhören ...*

Zallins Faust schwebte in der Luft wie das Beil einer Guillo-

tine, das, kurz bevor es fällt, an seinen höchsten Punkt hochgezogen ist.

Der Schlag fiel nie. Als Zallin die Muskeln anspannte, rutschte seine andere Hand, die das Gewicht seines Oberkörpers trug, auf dem Deck in seinem eigenen Blut aus. Sie schoss unter ihm weg. Zallin grunzte vor Überraschung. Er fiel Horza entgegen, sein Körper drehte sich ein bisschen, und der Wandler spürte, dass das ihn haltende Gewicht sich verringerte. Er hievte sich in die Höhe und rollte den Burschen von sich. Horza rollte in die andere Richtung, fast gegen die Beine der zusehenden Söldner. Zallins Kopf schlug auf das Deck – nicht heftig, aber bevor er reagieren konnte, warf Horza sich ihm auf den Rücken, verschränkte die Hände um seinen Hals und riss den silberhaarigen Kopf des Jungen zurück. Seine Beine glitten zu beiden Seiten von Zallins Körper nieder. Rittlings auf ihm sitzend, hielt er ihn fest.

Zallin wurde still. Ein gurgelndes Geräusch stieg aus der Kehle, die Horzas Hände umklammert hielten. Der Junge war mehr als stark genug, um den Wandler abzuwerfen, auf den Rücken zu rollen und zu zermalmen. Doch bevor er etwas davon hätte tun können, wäre ihm mit einem Ruck von Horzas Händen der Hals gebrochen worden.

Zallin sah zu Kraiklyn hoch, der beinahe genau vor ihm stand. Auch Horza, in Schweiß gebadet und nach Luft schnappend, blickte in die dunklen, tief liegenden Augen »des Mannes«. Zallin zappelte ein bisschen und lag wieder bewegungslos still, als Horza die Unterarme anspannte.

Sie alle sahen ihn an – all die Söldner, die Piraten oder Kaperer oder wie sie sich selbst zu nennen liebten. Sie standen an den beiden Wänden des Hangars, und sie sahen Horza an. Aber nur Kraiklyn sah Horza in die Augen.

